

Kleines
Wanderheft

40

1956

Sächsische

Z	8 ^o
---	----------------

10161

Landesbibl.

Pa.

Fonto.
S.T.

UNSER KLEINES WANDERHEFT



Lauenstein Bärenstein

Mit 2 Kartenskizzen und 4 Kunstdruckbildern

VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

UNSER KLEINES WANDERHEFT

- Heft 1: **Freiberg** von **Reimar Gilsenbach**
Heft 2: **Pillnitz** von **Theodor Hardtmann**
Heft 3: **Moritzburg** von **Willi Sowinski** mit Beiträgen
von **Kurt Burk**
Heft 4: **Elbsandsteingebirge** von **Dr. G. Engelmann,**
Prof. R. Vogel, Dr. A. Fiedler, H. Lemme
Heft 5: **Rund um die Augustusburg** von **Dr. Kurt Schumann**
Heft 6: **Das untere Zschopautal** von **Dr. Reinhold Herrmann**
Heft 7: **Das Muldental zwischen Penig und Rochlitz**
von **Dr. Rudolf Kneip**
Heft 8: **Bad Elster – Sohl – Radiumbad Brambach** von **Dr. B.**
Rudau, M. Meinel, E. Stübiger
Heft 9: **Dresdner Heide** von **Prof. Dr. Theodor Arldt**
Heft 10: **Nossen und Altzella** von **Alfred Berger**
Heft 11: **Die Wälder um Bärenburg** von **Martin Hammermüller**
Heft 12: **Zwickau** von **Dr. Herbert Clauß**
Heft 13: **Elbfahrt Dresden–Schmilka**
Heft 14: **Im Triebtal und Steinicht** von **Rolf Weber**
Heft 15: **Leisnig** von **Rudolf Paul Roßberg**
Heft 16: **Leipzig, Schauplatz der Völkerschlacht**
von **Werner Starke**
Heft 17: **Die Weißeritz-Talsperren** von **Herbert Wotte**
Heft 18: **Tharandter Wald** von **Herbert Wotte**
Heft 19: **Berggießhübel und Bad Gottleuba**
von **Dr. Gerhard Engelmann**
Heft 20: **Grimma-Naunhof** von **Rudolf Paul Roßberg**
Heft 21: **Insel Usedom** von **Hermann Heinz Wille**
Heft 22: **Dübener Heide** von **Dr. Paul Platen**
Heft 23: **Ballenstedt** von **Dr. Fritz Klocke und Elisabeth Koehler**
Heft 24: **Naumburg – Freyburg – Bad Kösen** von **Walter Wirth**
Heft 25: **Die Saalfelder Höhe** von **Dr. Alfred Knopf**
Heft 26: **Bad Liebenstein und Brotterode** von **Dr. Herbert Kürth**
Heft 27: **Altenberg-Geising-Zinnwald** von **Martin Hammermüller**
Heft 28: **Radebeul und die Löbnitz** von **Rudolf Huscher**
und **Willi Sowinski**
Heft 29: **Kloster Chorin und das Plagefenn** von **Fritz Bähn**
Heft 30: **Colditz – Bad Lausick** von **Rudolf Paul Roßberg**
Heft 31: **Die Mühlsteinbrüche bei Jonsdorf**
von **Prof. Dr. Walter Ruben**

Fortsetzung 3. Umschlagseite

UNSER KLEINES WANDERHEFT

Heft 40

Lauenstein · Bärenstein

von Martin Hammermüller

Mit 2 Kartenskizzen
und 4 Kunstdruckbildern



VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

Herausgegeben von der Abteilung Wanderliteratur
VEB Bibliographisches Institut

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

56/2069

1956

Die erste Umschlagseite gestaltete Rudolf Uhlisch, Leipzig, die
Karten zeichnete Curt Weber, Dresden, die Fotografien gab die
Staatliche Fotothek, Dresden.

Verlagslizenz 433 130/8/56, K 2, Mdl der DDR 2246 und 2246/2

Buchdruckerei Frankenstein, Leipzig C 1 III-18-127

1956 III 899

Inhalt

Einführung	5
Lauenstein	18
Wanderungen:	
1. Rundgänge durch und um Lauenstein	22
2. Lauenstein — Hofeweg — Stadt Geising — Geisingberg — Geisinggrund — Lauenstein	34
3. Lauenstein — Altenberg — Schwarzwasser- grund — Geising — Lauenstein	35
4. Lauenstein — Neu-Georgenfeld — Lugsteine — Hochmoor — Alt-Georgenfeld — Zinnwald — Kohlhaukuppe — Lauenstein	36
5. Lauenstein — Kahleberg — Schellerhau — Bärenfels — Bärenburg — Hirschsprung — Lauenstein	37
6. Lauenstein — Löwenhain — Fürstenau — Lauenstein	38
7. Lauenstein — Liebenau — Oelsengrund — Harthe — Fürstenwalde — Kratzhammer — Lauenstein	39
8. Lauenstein — Walddörfchen — Breitenau — Oelsengrund — Börnersdorf — Hennersbach — Waltersdorf — Lauenstein	41
Bärenstein	47
Wanderungen:	
9. Rundgänge durch Bärenstein	54
10. Bärenstein — Sachsenhöhe — Geisingberg — Altenberg — Hirschsprung — Hirschkopfweg — Bärenstein	55
11. Bärenstein — Waldidylle — Bärenburg — Bielatal — Bärenstein	58

12. Bärenstein — Johnsbach — Luchau — Luchberg — Glashütte — Bärenstein	60
13. Bärenstein — Börnchener Höhe — Dittersdorf — Glashütte — Müglitztal — Bärenstein	64
14. Bärenstein — Trebnitzgrund — Oberschlottwitz — Müglitztal — Bärenstein	69
15. Bärenstein — Börnchen — Döbra — Liebstadt — Berthelsdorf — Müglitztal — Bärenstein	74

A b b i l d u n g e n

Stadt und Schloß Lauenstein, im Hintergrund der Geisingberg	14
Lauenstein, Markt und Schloßeingang	15
Lauenstein, Bünausches Grabmal in der Stadtkirche	63
Burg Bärenstein, Blick über das Müglitztal von Osten	64

K a r t e n s k i z z e n

Geologische Übersichtskarte	7
Das Wandergebiet	Anhang

Einführung

Lauenstein oder Löwenstein, Bärenstein — und die Volksdeutung wird den Grimmstein hinzurechnen, der bei Reinhardtsgrimma in Trümmern liegt —, es tönt in diesen Namen von mittelalterlichem Kampfgeschrei und Waffengeklirr. Uns sind die Burgen Denkmäler vergangener Zeiten und überwundener gesellschaftlicher Verhältnisse. Sie haben ihre militärische Bedeutung längst verloren, verleihen aber der Landschaft heute noch einen eigenartigen Zug, und es sind von ihnen geschichtliche Wirkungen verschiedener Art ausgegangen, die wir bei unseren Wanderungen erkennen werden. An Stelle kriegerischer Auseinandersetzung tritt jetzt der Aufbau friedlichen Lebens.

Die Müglitz, an der Lauenstein und Bärenstein liegen, von den Slawen im Unterlauf *mogylica*, d. h. etwa Hügelfluß, von den Deutschen ursprünglich Rotes Wasser genannt, ist die bedeutsame Leitlinie und Lebensader unseres Wandergebietes. Windungsreich durchströmt sie ihre Landschaft und hat in vielen Jahrtausenden ein Tal geschaffen, das zu den reizvollsten des gesamten Erzgebirges gezählt werden muß. Nebengründe und -schluchten gliedern den Landblock weiter.

In auffälligem Gegensatz zu den bewegten, vielfach scharf geformten Tälern stehen die breiten, flachen Rücken zwischen ihnen, die man sich ohne Schwierigkeit zu einer leicht welligen, in der Hauptsache von SO nach NW geneigten Abdachungsfläche vereinigt vorstellen kann. Allzu großer Ruhe und Eintönigkeit wehren vor allem zwei markante Berggestalten am Rande unseres Gebietes: der hoch von Süden hereinschauende, weithin das Land beherrschende Geising und der wie ein runder Wanderhut der Hochfläche aufgesetzte Luchberg im Nordwesten.

Auf welche Weise hat der Boden unseres Raumes,

hat das Erzgebirge überhaupt diese eigentümliche Gestaltung erhalten? In der mittleren Steinkohlen- oder Karbonzeit, in der kaum vorstellbaren zeitlichen Ferne von rund 250 Millionen Jahren, legten sich große Teile der Erdkruste in mächtige gleichlaufende Falten. Das Ur-Erzgebirge war ein Teil eines solchen Faltenzuges. Aber im Laufe von Jahrmillionen zerstörten die Kräfte der Verwitterung und Abtragung die Kämme und Gipfel; nur ein breiter, flacher Sockel blieb übrig. In der Braunkohlenzeit, im Tertiär, kam neue Unruhe in das Antlitz der Erde. Der Druck, der im Süden die Alpen aufwölbte, zerbrach unseren restlichen Gebirgsunterbau der Länge nach. Die südliche Hälfte sank in das nordböhmische Becken hinein, die nördliche hob sich an der Reißstelle bis zu einem Höhenabstand von 1000 m und wurde zu einer nicht sehr unebenen, wie ein Keil nach Norden sich abdachenden Riesenscholle mit wenigen Gipfelhervorragungen; dies war das zweite, unser jetziges Erzgebirge. Infolge der Hebung erhielten die schon vorhandenen Flüsse ein stärkeres Gefälle, vermochten sich mit größerer Kraft in den Gesteinsuntergrund einzugraben und schnitten in ihn ihre engen und felsigen Täler ein. Eine neue Hebung in der Eiszeit verstärkte diese Wirkung besonders für unsere Müglitz.

Für die Art des Entstehens und Vergehens von Formen der Erdoberfläche ist deren Baustoff, sind die Gesteine von großer Wichtigkeit. Den Untergrund unseres Raumes gibt der Gneis her, der aus grauglasigem Quarz, schwarzem oder farblosem, glänzendem Glimmer und meist weißem, aber auch rotem Feldspat zusammengesetzt ist und oft auf den Schichtflächen auffällig glitzert. Während aber die gleichen Bestandteile beim Granit völlig regellos durcheinander liegen, sind sie beim Gneis im Zusammenhang jener Faltungen schieferig oder schichtenartig angeordnet worden. Wegen dieser Struktur und seines hohen Feldspatgehaltes und



Geologische Übersichtskarte

- Gn=Gneis
 p=Phyllit
 P,Pt=Quarzporphyr
- PG=Granitporphyr
 Gt=Granit
 S=Alte Schiefer
- co=Steinkohlenformation
 c=Elbsandstein
- B=Basalt
 a=Moorboden

infolge des starken Frostes auf dem Gebirge verwitterte der Gneis in seinen oberen Schichtlagen fast vollständig, wurde zu einer gleichmäßigen Fläche abgetragen und gab die Hauptmenge einer nährstoffreichen Ackerkrume für unser Gebiet her. Wohl während des Auffaltens bildeten sich in der Gegend zwischen Bärenstein und Glashütte und bei Fürstenau kilometerlange Risse und Spalten. Schmelzflüsse aus der Tiefe füllten diese beim Erstarren mit Quarzporphyr, einem Gestein, das in einer rötlichen oder grau violetten Grundmasse eine Menge kleiner Einsprenglinge, namentlich Quarze und Feldspate, besitzt. Etwas später tat sich eine ungeheuere Spalte vom heutigen Südfuß des Gebirges bis nach Schmiedeberg auf; der ihr entquellende glühende Gesteinsbrei verhärtete zu einem besonders quarzreichen und deshalb außerordentlich harten Porphyr (Tepplitzer Quarzporphyr). Er grenzt jetzt als langer Bergwall vom Kahleberg über Oberbärenburg und die Tellkoppe bis zum Kohlberg bei Schmiedeberg das Wandergebiet im Südwesten ab. In derselben oder einer ganz nahe östlich davon verlaufenden Spalte stieg darnach neues „Magma“ empor und verfestigte sich zu dem schönen Granitporphyr, in dessen dunkelrote Grundmasse ziegel- oder fleischrote Feldspatkristalle von oft 2—3 cm Länge eingelagert sind. Wieder etwas später drangen granitische Schmelzmassen bis nahe an die Oberfläche und wölbten unterirdische Kuppeln. Aus den beim Erkalten entweichenden Dämpfen und heißen Lösungen schlugen sich Metalle, insbesondere Zinn, nieder (Altenberg, Zinnwald, Sadisdorf, Sachsenhöhe bei Bärenstein). Auch Eisenablagerungen und Silberadern entstanden (Bärenstein, Glashütte, Schellerhau). Während der Braunkohlenzeit öffneten sich einzelne Schlote der Tiefe und entließen Feuerflüsse, die als schwarzer, schwerer Basalt erstarrten (Geisingberg, Luchberg). Wind und Wetter und fließendes Wasser formen weiter

an der Landschaft. Am deutlichsten ist das zu sehen an zerrissenen Felsgruppen der Höhen, an zerfressenen Talwänden, an Geröll-, Sand- und Schlammablagerungen der Gewässer.

Wind und Wetter sind des Wanderers holde und unholde Gefährten. Der Winter hüllt unsere Gegend oft um Wochen länger als das Hügel- und Tiefland in ein dichtes Schneegewand. Fünf Wochen später als im Elbtal blüht, den Frühling kennzeichnend, der Flieder in Altenberg. Der Sommer kann sehr warme Tage bringen; aber frischer Bergwind hindert, daß drückende Schwüle aufkommt. Manch schönen, von der Laubfärbung durchglühten Sonnentag hat der Frühherbst. Zwar können rauhe Winde, kalte Regenböen und Nebel zu allen Jahreszeiten den Naturfreund auf die Probe stellen, namentlich je mehr er sich dem Gebirgskamm nähert; aber die reine, anregende Luft leuchtender Sommertage und die Sonne, die der Winter über das Osterzgebirge reichlicher als über andere Mittelgebirge ausbreitet, entschädigen ihn beim Wandern und beim Wintersport. Im Eintreffen der jahreszeitlichen Naturvorgänge kann zwischen den Kammgegenden und den niederen Lagen innerhalb unseres Gebietes ein Unterschied von 14 und mehr Tagen eintreten. Hinsichtlich der Temperatur hat Altenberg bei einer Seehöhe von 754 m ein Januar-mittel von $-3,3^{\circ}$, ein Julimittel von $+14,1^{\circ}$ und ein Jahresmittel von $+5,2^{\circ}$; Dresden-N (110 m) dagegen $+0,3^{\circ}$, $+18,6^{\circ}$, $+9,3^{\circ}$; für Lauenstein läßt sich ein Jahresmittel von $+6,5^{\circ}$, für Bärenstein ein solches von $+6,7^{\circ}$ durch Vergleich erschließen. Die vorwiegend vom Atlantik her, also von W und NW, kommenden Luftströmungen tragen viel Feuchtigkeit in sich, die beim Emporsteigen am Gebirge in zunehmendem Maße zum Niederschlag gelangt. Die durchschnittliche Summe der Niederschläge (Regen und Schnee) beträgt in Altenberg

1118 l, in Lauenstein 822 l, in Bärenstein 895 l, in Glas-
hütte (332 m) 810 l auf 1 qm im Jahre.

Niederschläge zu allen Jahreszeiten, wasserspei-
chernde Moore und moorige Wiesen speisen die Flüsse
und Bäche und gewährleisten im Normalfalle eine dau-
ernde Wasserführung. Klar und vielfach von Forellen
belebt sind die meisten und ist die Müglitz bis zur Ein-
mündung des Roten Wassers, das von sandigen und
schlammigen Rückständen der Altenberger Erzaufberei-
tung die Farbe erhält, die seinen Namen nur zu sehr
rechtfertigt. Die Kraft der gefällreichen Gewässer setzte
ehedem die Räder vieler Mahlmühlen und einer noch
größeren Zahl von Sägemühlen in Bewegung. Nur we-
nige haben den Wandel der wirtschaftlichen Entwick-
lung überdauert. Gewöhnlich ist nur der Name geblie-
ben; industrielle Betriebe haben die Nachfolge über-
nommen.

Die Müglitz war immer ein kraftvolles Bergkind, das
auch in dem ihm aufgezwungenen roten Gewand frisch
über grobes Geröll sprang, vor großen Blöcken auf-
gischte und zwischen Felsengen sich eilig hindurch-
zwängte. Zu wiederholten Malen aber hat sie in wildem
Zorn alle Schranken durchbrochen. Aus dem 17., 18.
und 19. Jahrhundert sind je vier große Überschwem-
mungen bekannt, und je mehr das Tal besiedelt und be-
baut wurde, desto schlimmer waren deren Folgen. Die
Wassersnot vom 30. und 31. Juli 1897, die fast das ge-
samte Sachsen betraf, wirkte sich in den Tälern des
östlichen Erzgebirges am stärksten aus. Es wurden Ge-
bäude weggerissen, Brücken, Straßen und Eisenbahn-
dämme zerstört, starke Bäume entwurzelt, Felder und
Wiesen mit Strömen von Sand und Geröll überdeckt;
auch Menschen und Tiere verloren ihr Leben. Die furcht-
barste aller bekannten Hochfluten suchte die Täler der
Müglitz, Seidewitz und Gottleuba in der Nacht vom 8.
zum 9. Juli 1927 heim. Die Verwüstungen, die unser zum

tosenden, jeden Widerstand brechenden Bergstrom gewachsenes Flößchen anrichtete, waren noch schrecklicher als 1897; 12 Menschenleben fielen ihm allein in Glashütte zum Opfer, 88 Tote waren in Berggießhübel, 146 im gesamten Unwetterbereich zu beklagen. Die Ursache für das in zwei Hauptwellen anstürmende Hochwasser erblickt man in dem Zusammentreffen von verhältnismäßig sehr kalten Luftmassen aus dem nördlichen Polargebiet mit stark erhitzter Luft aus dem nordböhmischen Becken. Gewaltige Gewitter entluden sich infolgedessen, gegen 9 Millionen Kubikmeter Regen ergossen sich über den kleinen Raum zwischen Oelsen und Fürstenau, über das oberste Gebiet der Müglitz und der Gottleuba. Bei den darnach vorgenommenen Flußregelungen hat man dem Tale viel von seiner ursprünglichen Schönheit genommen (Pflastern des Flußbettes usw.). Doch die Hauptzüge des Wesens der Gebirgsflüsse und des Lebens an und in ihnen sind unzerstört. Manche Seltenheit an Pflanzen und Tieren erfreut noch den aufmerksamen Beobachter; jetzt seien nur der farbenprächtige Eisvogel und ein kühner Wasserakrobat, die weißbrüstige Merle oder Wasserramsel, an höheren Tieren der Edelhirsch und das in der Schlottwitzer Gegend auftretende Muffelwild genannt.

Wenn die Kammgegend an der oberen Müglitz und im Sattelbergbereich nicht so weitgehend entwaldet worden wäre, hätte die letzte Unwetterkatastrophe nicht so vernichtende Ausmaße angenommen. Der nährstoffhaltige Gneisboden hatte die Ansiedler in Räume gelockt, die aus klimatischen Gründen besser dem Walde verblieben wären. Wegen ihrer Bodenbeschaffenheit sind ja die westlichen Quarz- und Granitporphyrgelände größtenteils mit Nadelwald bedeckt. Im östlichen Gneis dagegen hat sich ein allerdings desto mannigfaltigerer Mischwald nur in den schmalen Streifen der Talhänge gehalten und sind einige Restwälder zurückgeblieben, als größte das „Haber-

feld“ und die „Harthe“. Fast die ganze Gneisfläche ist dem Ackerbau gewonnen worden, der mit abnehmender Höhe immer ertragreicher wird. Der einst vorherrschende Hafer tritt jetzt hinter Roggen und Kartoffeln zurück; zum Sommerweizen ist in günstigen Lagen sogar der Winterweizen hinzugekommen; Futter- und Gemüseanbau wurden in der Neuzeit sehr gefördert. Wiesen in Talgründen und auf feuchten Höhenrücken dienen der sehr ansehnlichen und dem Ackerbau an Bedeutung mindestens gleichkommenden Viehzucht. So beherrscht die Landwirtschaft das äußere Bild unseres Gebietes. Aber der größere Teil der Bewohner verdient durch Industrie, Handwerk und Waldarbeit sein Brot. Sägewerke, Betriebe, die das Holz weiter verarbeiten, und die Bergwerke von Altenberg und Johnsbach nützen die Gaben der heimischen Natur aus. Eine Form der auf vorhandene Arbeitskräfte gestützten Wertarbeit, die Anfertigung von Uhren und in Verbindung damit von feinmechanischen Gegenständen, ist von Glashütte aus im Müglitztale aufwärts bis nach Bärenstein, Lauenstein und Geising und in seitlich liegende Dörfer gedrungen, und die Arbeiter kommen bis von der Grenze her. Von wachsender Bedeutung ist der Fremdenverkehr, der durch den Einfluß des FDGB, der FDJ, des Kulturbundes, der Natur- und Heimatfreunde immer mehr gefördert wird. Im Kampf mit der oft widerstrebenden, ja, feindlichen Natur und mit Hemmnissen der allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Zustände bewährten sich seit Jahrhunderten Zielstrebigkeit, Zähigkeit und Fleiß des Erzgebirgers. Aufgeschlossenheit in jeder Hinsicht, auch gegenüber dem fremden Ankömmling, Freude an Sang und Klang und Liebe zur Heimat gehören auch in das Charakterbild unseres Menschen-schlages. Immer noch erklingt eine eigene Mundart, die zwar zum Obersächsisch-Meißnischen gerechnet wird, aber deutlich erzgebirgisch abgewandelt ist. Sie weist

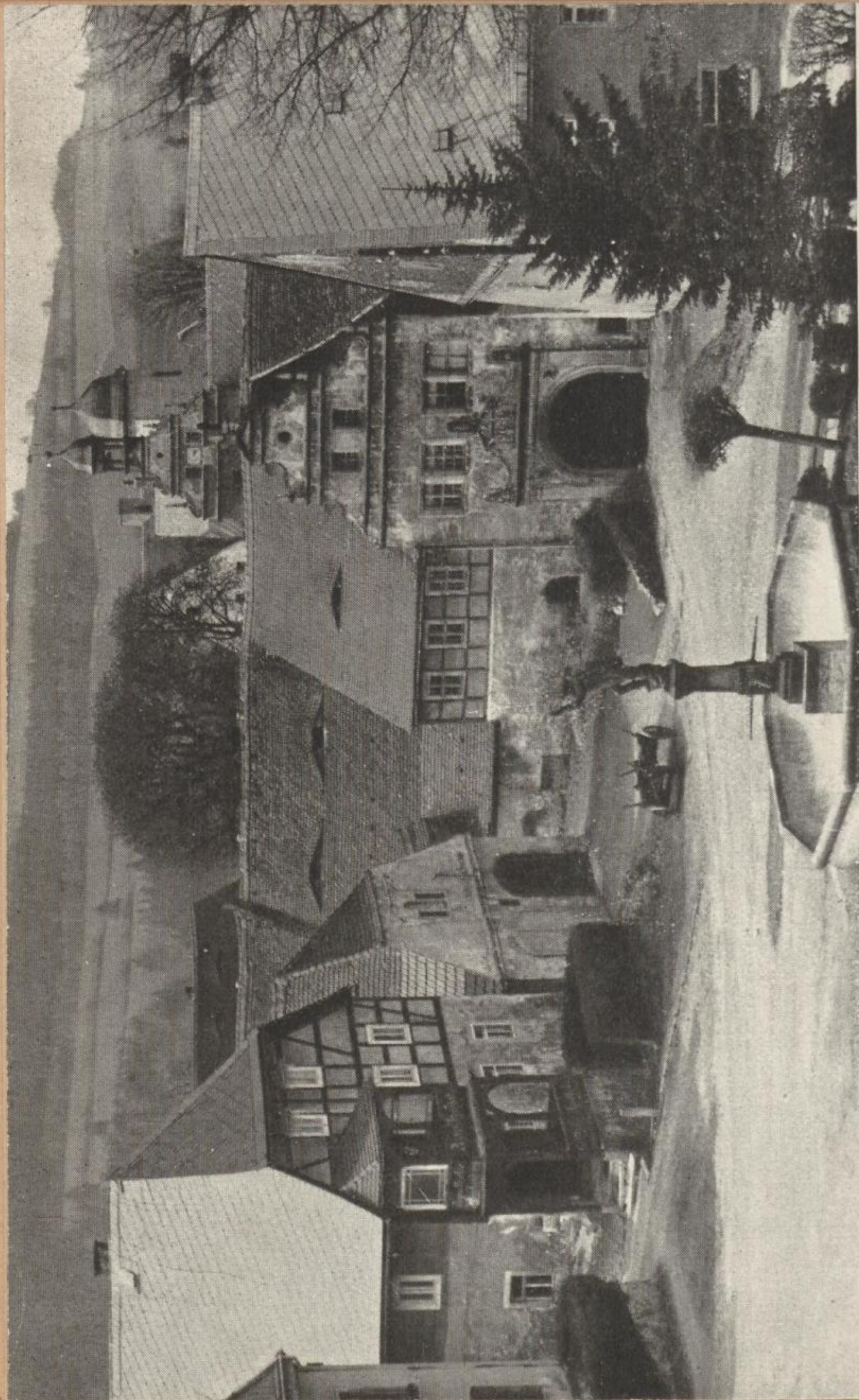
darauf hin, daß die Ansiedler zum größeren Teile aus dem wenig nördlich gelegenen Mittelsachsen bergwärts gezogen sind.

Bis in das Mittelalter hinein überspannten kaum durchdringliche Dickichte eines ungeheueren Urwaldes, des Miriquidi (d. h. Dunkel- oder Schwarzwald), das gesamte Erzgebirge und reichten bis an den Rand des Elbgaues. Nur wenige Pfade durchschnitten die Wildnis, von den Anwohnern wurde sie scheu gemieden, und so bildete sie einen breiten Grenzstreifen zwischen Sachsen und Böhmen. Aber als die große Rodezeit des 12. und 13. Jahrhunderts herankam, entwickelte sich ein über dreihundert Jahre währendes Ringen zwischen den meißnischen Markgrafen und den böhmischen Königen um den Besitz dieser eigentlich dem Reiche unmittelbar unterstehenden Landschaft. Neuland suchende deutsche Bauern gingen den Urwald mit Axt und Hacke an. In den Jahren von 1156 bis 1162 wurde in der Gegend von Freiberg gerodet und gesiedelt, bald darauf in der Dippoldiswalder Pflege; von Dohna, Weesenstein und vielleicht von Liebstadt drangen die Burggrafen von Dohna vor, die sonst mit dem südlichen Nachbarn im Bunde waren. Der König von Böhmen wiederum gestattete dem vorwiegend deutschen Johanniterorden unter seiner Lehnshoheit Rodungen und förderte das Vordringen seiner auf der Riesenburg sitzenden Vasallen und des Klosters Ossegg nach dem Bezirk von Sayda. Die Entdeckung von Zinnerzen bei Graupen und höher im Gebirge erweckte neues Bestreben bei den Böhmen, ihre Herrschaft zum Kamm hinauf und über diesen hinweg auszudehnen. Der Nordhang des Erzgebirges kam aber naturgemäß Meißen zu. Markgraf Heinrich „der Erlauchte“ schritt deshalb zum Gegenstoß und ließ wahrscheinlich zwischen 1240 und 1250 zum Schutze des Gebietes und der sich entwickelnden Verkehrswege auf sicheren Felsen an der Müglitz feste Wachtürme errich-

ten, die in der Folge zu geräumigeren Burgen ausgebaut wurden: den Bärenstein, den Lauenstein und wohl den Grimmstein bei Reinhardtsgrimma und Schlottwitz, der aber wieder verfiel. Burghauptleute schirmten mit wechselnder Besatzung das Land „wider der Böhmen Einfall“. Um die Ernährung der Burgmannen zu sichern und neuen Boden zu gewinnen, wurden Siedler, vornehmlich aus dem Meißner Kernlande, herbeigerufen. Die tiefen, hochwasserbedrohten Haupttäler und die Schluchten ließ man unbesiedelt; jedoch in die seitlichen, flacheren Talfurchen hinein streckten sich die langen Reihen- oder Waldhufendörfer, die, den Windungen eines Bachlaufes folgend, trefflich jedem Gelände angepaßt sind. Zu beiden Seiten des Baches, der Wasser für Mensch und Vieh spendete, wurden auf Grund regelrechter Gemeindeflur- und Grundstückvermessungen und gewiß zunächst in gemeinsamer Arbeit zwei Reihen von Höfen angelegt; von diesen aus rodete jeder Bauer in dem ihm zugesprochenen Flurstreifen, der Hufe oder Waldhufe, nach außen, bis hinter Graspflanzen, Acker und Wiese (nach harter Mühe ganzer Geschlechter) meist nur noch ein Stück Wald für den Bedarf des Hofes übrigblieb. Die Mehrzahl der Gehöfte hat jetzt ein Wohngebäude mit Stall und eine Scheune mit Schuppen (Zweiseithof) oder noch ein drittes Haus, das den Pferdestall, die Auszüglerwohnung oder sonstige Nebenräume enthält (Dreiseithof). Die vierte Hofseite wird nicht selten durch eine hohe Mauer abgeschlossen, durch die das Einfahrtstor, manchmal mit schönem Torbogen neben einem Pförtchen für Fußgänger, hindurchführt. Eine Sonderform ist das Einheitshaus oder der „Eindachhof“, in dem alle Teile der Wirtschaft unter einem Dache vereinigt sind. Das Haus auf dem Kamm ist aus Gründen des Klimas (Warmhaltung, ungehinderter Zutritt zu allen Räumen im Winter) und des geringeren Umfanges des Betriebes so beschaffen; bei Neubauernhöfen hat man



Stadt und Schloß Lauenstein, im Hintergrund der Geisingberg



Lauenstein, Markt und Schloßeingang

diese Bauform wieder aufgenommen. Das typische alte Haus ist durch ein Erdgeschoß aus Bruchsteinen fest gegründet; leicht erhebt sich darauf das Obergeschoß aus Fachwerk, d. h. aus einem Balkengerüst, dessen Zwischenräume Lehm- oder Ziegelwände ausfüllen und dessen gewöhnlich schwarzer oder rotbrauner Anstrich es lebhaft von den weiß getünchten Wandflächen abhebt. Die meist mit Schiefer, manchmal noch wie in alter Zeit mit Holzschindeln oder Stroh gedeckten Dächer sind hoch und steil, so daß Regen und Schnee nicht haften.

Unsere beiden Burgen wurden bald an Lehnsrittergeschlechter ausgetan, denen der Schutz und die Verwaltung der zugehörigen Bereiche, insgesamt der Gegend südlich von Glashütte und Liebstadt bis zur Landesgrenze und von der oberen Gottleuba bis über den Pöbelbach, also ungefähr unseres Wandergebietes, übertragen war.

Solche „Herrschaften“ waren in politischer und gesellschaftlicher Hinsicht typische Erscheinungsformen des mittelalterlichen Feudalismus, konnten sich aber infolge Mangels einer demokratischen Entwicklung bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts halten. Sie beeinflussten das Leben und die Bewegungsfreiheit der „Untertanen“ außerordentlich, die Grundherren hatten die autoritäre Verwaltung und die Rechtspflege in ihren Herrschaften inne und erhoben gegenüber der „erbuntertänigen“ Masse der Bauern und Kleinbürger Ansprüche auf Abgaben und Fronen; diese wurden immer mehr gesteigert, nur in Einzelfällen und oft nach harten Auseinandersetzungen gemildert und erst nach 1832 durch Zahlungen abgelöst.

Eine zweite Siedlungsepoche zog im 15. Jahrhundert mit dem neuen Fündigwerden von Erzen herauf. Es erwuchsen die Zinnbergstädte Altenberg (zwischen 1436 und 1440) und Geising (Altgeising jedenfalls etwas eher als Altenberg, Neugeising 1462) und als Stätte des Eisen- und Silberbergbaues Glashütte (auch in der Mitte des

15. Jahrhunderts). Altenberg schoß mit der Schnelligkeit in die Höhe, die die Neuzeit wiederholt bei der Entdeckung von Goldlagern erlebt hat. In Dorffluren wurde ebenfalls geschürft, mancher Bauer zog den schwarzen Kittel des Bergknappen an, und die Dörfer erhielten einen starken Einschlag bergmännischer Bevölkerung. Bergleute waren es auch, die, um ihres evangelischen Glaubens willen aus Böhmen vertrieben, in Sachsen Aufnahme fanden und hauptsächlich die Gründer von Zinnwald (um 1630 und 1728), von Alt-Georgenfeld (1671) und von Neu-Georgenfeld (1731) wurden. Im beginnenden 16. Jahrhundert gründeten die Bärensteiner Herren das Städtchen Bärenstein und eine Anzahl Wald- und Bergarbeiterdörfer im Gebiet der oberen Roten Weißeritz.

Wirtschaft und Siedlungsbild der höher gelegenen Ortschaften wandelten sich beträchtlich am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Als in den Großstädten und sonstigen Industriegebieten der Mensch durch die kapitalistische Wirtschaft immer stärker in den Dienst der Maschine genommen und in dumpfe Arbeitsräume und rauchige Wohnbezirke gezwungen wurde, erwachte als Gegenwirkung die Sehnsucht nach der freien Natur, nach dem Hauch der Berge und dem Duft der Wälder. Der Wanderbursche, der Sommerfrischler und, im Anfang sehr zum Erstaunen der Einheimischen, der Wintersportler entdeckten die Schönheit des Erzgebirges. Zwei neue Eisenbahnen und später mehrere Kraftwagenlinien führten Gäste heran. Tal-Kipsdorf entstand. Die Einzelbetrachtungen werden zeigen, wie stark sich manche Ortsanlage und mancher Haustyp gewandelt haben. Im ganzen spiegeln sich auf unserem verhältnismäßig kleinen Raum sieben Jahrhunderte einer wechselvollen geschichtlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung, hinzielend auf ein Leben unter dem Schutze einer demokratischen Ordnung.

Der Zutritt in unser Wandergebiet erfolgt jetzt vor-

nehmlich durch die Naturpforte des Müglitztales, entweder auf der Fernstraße 171 von Dresden über Heidenau und Weesenstein (Bergschloß) oder mit der ebenfalls reizvolle Nahblicke gewährenden Eisenbahn, die die gleiche Strecke benutzt. Er ist auch möglich durch das schöne Tal der Roten Weißeritz auf der Fernstraße 170 von Dresden über Dippoldiswalde nach Altenberg und Zinnwald oder mit der Bahn von Dresden über Hainsberg nach Kipsdorf. Kraftwagenverbindungen bestehen von Dresden über Dippoldiswalde nach Glashütte, von Dresden über Dippoldiswalde nach Altenberg und Zinnwald, von Pirna nach Liebstadt, Börnersdorf und Breitenau, von Liebstadt nach Glashütte, von Lauenstein nach Fürstenwalde, Fürstenau, Löwenhain, Geising und Altenberg, von Kipsdorf nach Bärenfels, Schellerhau, Altenberg und Rehefeld, von Dippoldiswalde nach Rehefeld (man beachte die verschiedene Fahrthäufigkeit der Linien). Erst die Straßenbaukunst des 19. Jahrhunderts hat sich in die Täler gewagt und hat Schäden bei Hochfluten in Kauf genommen. Die alten Fernverkehrsverbindungen unserer Landschaft waren Höhenwege, die die Wasserscheiden aufsuchten und Täler mit allerdings sehr unbequem steilen Ab- und Anstiegen nur kreuzten; sie waren sicherer vor Überschwemmungen und Überfällen und kürzer. Eine solche alte Straße verlief von Dohna und Pirna her auf dem Höhenrücken zwischen Seidewitz und Bahrabach nach Breitenau auf der Ebene des Gebirgsumpfer und hinunter in das böhmische Becken, eine andere aus dem Elbtal zwischen Lockwitzbach und Müglitz und nach deren Querung bei Glashütte zwischen Müglitz und Trebnitz nach der Lauensteiner Gegend und den Pässen bei Graupen, eine dritte, jüngere über Dippoldiswalde zwischen Müglitz und Roter Weißeritz (Hochwaldstraße) nach Altenberg, wo sie mit der Alten Zinnstraße zusammentraf, die von Freiberg her sich zuletzt zwischen Roter und Wilder Weißeritz hielt.

Lauenstein

Auf einer Terrasse des linken Müglitzhanges, von größeren Erhebungen überragt und doch beträchtlich höher als der Talboden des Flusses, liegt Lauenstein eng zusammengedrängt wie in einem Nest. Am wirkungsvollsten in ihrer ungemein malerischen Einheitlichkeit ist die Ansicht des Städtchens vom rechten Talhange aus. Lauenstein — wenn der Name auf eine gewisse Milde der Witterungsverhältnisse hinweisen würde, so hätte er nicht unrecht. Aber er hat sich in dieser Form erst um 1800 durchgesetzt; urkundliche Benennungen vom 13. Jahrhundert an lauten Lewenstein, castrum (Burg) Lewinstein, Leuwenstein (insgesamt Leuenstein zu lesen) usw., sogar halb lateinisch Leonstein. Auf Grund dieser Formen glaubte der Chronist von 1845 die hiesigen Wälder in der Vorzeit mit grimmigen Löwen bevölkern zu müssen. In Wirklichkeit erhielt zuerst die Burg den Namen, entweder in dem Sinne, daß hier jederzeit Leute bereit lagen, dem von Süden her andringenden Feind entgegenzutreten, oder weil der erste Burginhaber den kampf lustigen Löwen auf dem Schilde führte. Im Jahre 1241 wird ein Ritter Christian von Lewenstein erwähnt. 1249 fand Markgraf Heinrich auf der Feste Unterkunft, als er seiner Braut, der Tochter des Böhmenkönigs, entgezogen und dabei einen Unfall mit dem Pferde erlitten hatte. Das Vorkommnis verweist auf den alten Weg aus dem Elbtal über Lockwitz, den Grimmstein, Glashütte nach dem Geiersburger Paß oder nach Graupen und weiter nach Prag, der von Lauenstein gesichert und beherrscht wurde. Die Landesherren behielten den wichtigen Platz wiederholt in unmittelbarem Besitz, lösten ihn auch wieder aus, nachdem es den böhmischen Königen gelungen war, ihn unter ihre Lehnshoheit zu bringen. Burgbesatzung und Bürgerschaft vereinigten sich in der Verteidigung gegen die Hussiten, die 1429 den Ort belagerten und be-

schossen, die Vorstadt niederbrannten, aber das Schloß und wahrscheinlich auch die Stadt nicht einnehmen konnten. Im Jahre 1464 erwarb Lauenstein ein Freiburger Bürger und Bergwerksunternehmer mit dem für ihn bezeichnenden Namen Münzer. Das reichgewordene Bürgertum trat als neue Klasse auf, die sogar in die Kreise des bis dahin allein mächtigen Adels drang. Als 1487 die Verlobung der Enkelin Münzers gefeiert wurde, schien dies einer Gruppe von Rittern eine passende Gelegenheit, die bürgerlichen Emporkömmlinge zu beseitigen. „21 vom Adel“ erstiegen in der Festnacht das Schloß, wurden aber teils vertrieben, teils gefangengenommen und gerichtet. Die Überlieferung will, daß verschmähte Liebe bei dem verwegenen Vorhaben eine Rolle gespielt habe. Von 1517 an saßen auf dem Lauenstein Herren von Büнау aus einem weitverzweigten sächsischen Adelsgeschlecht. Ihnen brachte der Zinnbergbau reiche Erträge, und sie fügten an die enge Burg ein weiträumiges Feudalschloß an. Ein Büнау baute die abgebrannte Stadtkirche wieder auf und stattete sie überaus kunstvoll aus. Als die Familie durch Kriegsschäden in Vermögensverfall geraten war, gelangte das Besitztum in die Hände der Grafen Hohenthal, die einem Leipziger Kaufmannshause entstammen. Bei der demokratischen Bodenreform von 1946 wurden die Fluren des zugehörigen Rittergutes Neubauern und kleineren Lauensteiner Ackerbürgern zugesprochen. Die sehr umfangreichen Waldungen (rund 1100 ha) kamen zum größeren Teil in den Besitz des Staates, der Rest wurde an Bauern vergeben. Im Schloß fanden Umsiedler Unterkunft; mehrere Räume dienen dem Heimatmuseum.

Die Herrschaft Lauenstein umfaßte zuletzt (bis 1835) die beiden Städte Lauenstein und Neu-Geising, den „Bergflecken“ Zinnwald und 15 Dörfer mit angeschlossenen kleineren Ortschaften. Wie anderswo waren die sogenannten Grundherren bestrebt, ihren persönlichen Besitz nach Möglichkeit zu vergrößern; so sollen die

Felder der Schäferei, des späteren Haupthofes des Rittergutes, aus fünf in einem Kriege wüst gewordenen Löwenhainer Bauerngrundstücken zusammengelegt worden sein; die Grundherren übernahmen ein erkleckliches Stück der Flur des untergegangenen Dorfes Beilstein und erweiterten ihren Waldbesitz noch im 19. Jahrhundert durch Bauernwald. „Es läßt der Erbherr gebieten“, so begann bei den „Ehegedingen“, den alljährlichen Gemeindeversammlungen, die Verlesung der herrschaftlichen Ge- und Verbote. Ein weiteres Licht auf feudalistische Anschauungen werfen die Vorschriften bei der nächtlichen Überführung eines 1752 in Weesenstein verstorbenen Gebieters von Lauenstein. Die „hochselige Leiche“ (Klassenunterschiede noch im Tode und darüber hinaus!) mußte von der Gemeinde Liebenau nachts vor dem Dorfe erwartet und bis an die Stadtgrenze geleitet werden, wo der Rat und die Gemeinde Lauenstein und die Gemeinde Löwenhain, alle vorschriftsmäßig gekleidet, sie übernahmen und schließlich unter genau geregelter Gepränge vom Markt in die Kirche trugen. Noch 1821 wurde der Graf von Hohenthal, als er zum ersten Male die von ihm erstandene Herrschaft besuchte, durch die Mitglieder der Stadträte von Lauenstein und Neu-Geising, durch Abordnungen der Bürgerschaft der Städte und durch die in Parade aufgestellten Bürgerschützen feierlich empfangen; abends fand ein Aufzug der Bergleute statt. Wie mutet uns heute auch die Verpflichtung der Eltern an, ihre heranwachsenden Kinder, soweit sie deren nicht unbedingt in der eigenen Wirtschaft bedurften, in den Dienst des Feudalherrn zu geben, ferner etwa dessen Vorkaufsrecht bei Grundstücksveräußerungen und beim Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse, Zwangsabgaben bei Ereignissen in der herrschaftlichen Familie, Pflicht zur Bewachung „adliger Leichen“ und ähnliches mehr!

Die Stadt ist im Anschluß an die Burg und gewiß bald

nach ihr entstanden. Burgmannen, Handwerker, Händler, später auch Bergleute errichteten ihre Wohnstätten im Schutze der Feste, zuerst wohl in unregelmäßiger Anlage. Nach Stadtbränden aber wurde ein Bebauungsplan angewendet, wie die Regelmäßigkeit des Marktes und der nach der Müglitz gerichteten Straßen beweist. Eine nicht zu feste Mauer umschloß die Siedlung. Von den drei Toren ist nur eines, das „Obere Tor“ im Süden, noch kenntlich. Manche Vorrechte, betreffend die Abhaltung von Märkten, den Salzvertrieb, die Niederlassung von Handwerkern usw., machten Lauenstein auch zum wirtschaftlichen Mittelpunkt der Herrschaft. Allzu nahe einer Paßstraße gelegen, wurde es in unruhigen Zeiten viel durch Heereszüge mit Plünderungen und Brand heimgesucht; leidvolle Erinnerungen bestehen infolgedessen an den Dreißigjährigen Krieg, an die Kriege des 18. Jahrhunderts und die Napoleons 1813 mit Durchmärschen vor und nach der Schlacht bei Dresden. Schindeldächer und leichte Bauweise der Häuser gaben wiederholt Feuersbrünsten Vorschub.

Große Haustore zeigen heute noch, wo Landwirtschaft betrieben wird; aber die Ackerbürger seufzen über die Enge der Höfe in der Stadt, die Ferne der vorstädtischen Scheunen und die „Weitläufigkeit“ der Felder draußen. Schon im Mittelalter, z. B. um 1340, verarbeitete man das in der Umgegend gegrabene Eisenerz in Hammerwerken, so im Lauensteiner „Bechhammer“ (beim heutigen Bahnhof), im ehemaligen Hammer Zschörnigen an der Schafbrücke, im Kratzhammer bei Fürstenwalde und im Oelsengrunde. Peter Weiße (Albinus) rechnet in seiner Bergchronik von 1589/90 das Eisen von Lauenstein, Berggießhübel und Glashütte zum „fürtrefflichsten“ seiner Art; einen guten Ruf hatten die hier gegossenen eisernen Öfen. Nachdem wohl 1487 am Baderberge Zinn fündig geworden war, und noch mehr nach der Eröffnung der Zinnwalder Gruben wurde das in allen Haushaltungen

benötigte weiße Metall Hauptgegenstand des Bergbaues in der Herrschaft. Konnte sich doch 1516 der Grundherr verpflichten, jährlich für 6000 Gulden Zinn zu liefern! Waren um 1732 neun größere Werke in Betrieb und wohnten allein in Lauenstein über 120 Bergleute, so kam doch der Bergbau, abgesehen von Zinnwald, im 18. Jahrhundert zum Erliegen. Der einst bedeutsame Handel mit Gebirgsheu (mächtige Fuder rollten noch auf der neuen Müglitztalstraße) hörte im 19. Jahrhundert auf. Sägewerk, Holzschleiferei und Stuhlfabrik blühten eine Zeitlang. Der Rohstoff liefernde Forst gibt dauernd Männern und Frauen Arbeit. Wo einst schwere, durch Wasserkraft gehobene Hämmer auf ungefügtes Eisen schlugen, werden jetzt empfindliche Apparateteile sorgfältig hergestellt (Volkseigenes Werk am Bahnhof), und die Feinmechanik beschäftigt in einer ganzen Zahl von Betrieben bis nach Glashütte Lauensteiner Arbeitskräfte. Seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, seit Dresdner Gebirgsfreunde im Müglitztale eigene Landhäuser erbauten, hat das Städtchen einen wohlbegründeten Ruf als Sommerfrische, und der Fremdenverkehr ist eine wesentliche Einnahmequelle geworden. Die immer bescheidenen Einwohnerzahlen beleuchten die Geschichte der Stadt: im Jahre 1500: 400, später auf und ab gegen 800, 1813: 819, 1815: 325 (Kriegsseuchen!), 1900: 760, 1946: 1286 (mit Umsiedlern).

1. Rundgänge durch und um Lauenstein

Unser erster Ausgangspunkt ist der — wie die meisten der Strecke — 1938 im Heimatstil errichtete **Bahnhof** von Lauenstein. Unter der Brücke, der wir uns nach links zuwenden, strömt es wie dünnes Blut von Altenbergs Erzmühlen und -wäschen her. Wenige Meter unterhalb vereinigt sich das „Rote Wasser“ mit der bis dahin klar gebliebenen „Weißen Müglitz“. Bergan führt die Straße nach der Stadt. Da ragt auf kühnem Felsen, über

Baumwipfel und grasige Hänge hinweg Ruinengemäuer; ein spitzdachiges hohes Haus mit gotischen Vorhangbogenfenstern, ein kleiner Treppenturm, ein langes Gebäude mit altertümlichen Fensterformen wachsen aus anstehendem Gestein jenseits der Bachschlucht heraus. Turmspitzen lugen über Dächer. Ein verschiedenartig zusammengesetzter Gebäudezug, nur der alten Rittergutswirtschaft dienend und doch malerisch, folgt. Unsere Betrachtung erfaßte die Gesamtanlage in der Reihenfolge ihrer Entstehung.

Am scharfen Knie der Straße, am Baderberge, wo das erste Zinn gefunden wurde, steht das wenig ortsstilgerechte **Rathaus**. Gern sehen wir das dörflich-gemütliche Vorstädtchen daneben. Vorübergehend an der alten Baderei, an der eine Tafel dem Arzt, Bürgermeister und Menschenfreund Klähn gewidmet ist, sind wir bald im Mittelpunkt des Städtchens, dem geräumigen, schräg abfallenden **Marktplatz** (526 m ü. d. M.). Über den behäbigen Gasthof „Zum Löwen“, welche Sondergattung von Gasthäusern unser „Leuenstein“ natürlich haben muß und den das Stadtwappen über der Tür als ehemaliges Rathaus kennzeichnet, reckt sich der Helm der Stadtkirche. Kleinstadthäuser, deren steinerne Türgewände Sinn für einfache Schönheit verraten, steigen in guter Geschlossenheit zur Teplitzer Straße an. Die untere Marktseite wird von hochdachigen alten Häusern mit recht schönen Renaissancetürstöcken eingenommen. Zwischen ihnen und der Apotheke mit Halbwalmdach und lebhaftem Fachwerk gleitet der Blick hinab zu dem tief liegenden äußeren Eingang des Schlosses, zu dem Rundtor, dem schmuckhaften Volutengiebel und den Turmhauben dahinter. Am Marktbrunnen hebt eine Jägergestalt, von Rudolf Hölbe geschaffen, den Falken zum Abflug über Lauensteins Wälder. Feldbreiten und Waldstreifen schauen von den umliegenden Höhen herein und umrahmen ein Platzbild, dem einige störende Züge

seine malerische Zusammenstimmung und Altertümlichkeit nicht nehmen konnten.

Wenden wir uns dem kultur- und kunstgeschichtlich beachtenswerten **Schlosse** zu. Das Torhaus mit seinem in harmonischen Schwüngen aufsteigenden, durch Gesimse und Obeliskten in Stockwerke gegliederten Giebelaufbau spricht die Formensprache der deutschen Renaissance um 1550. Etwa dreißig Jahre jünger ist das reich verzierte Portal, sind die darüber befindlichen Wappen eines Herrn von Büнау und seiner Frau, die Figuren der Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Mildtätigkeit und die aus den Bogenzwickeln wachsam herausblickenden Kriegerköpfe. Ein kleiner, der öffentlichen Besichtigung nicht zugänglicher Saal über der Toreinfahrt hat eine gewölbte Decke, die wundervolle, aus Stuck geformte Blattornamente, Fruchtgehänge und Rosetten aufweist. Von Kragsteinen (Konsolen), die die Gewölbegurte tragen, schauen ausgezeichnet charakterisierte menschliche Köpfe, wahrscheinlich Werke Lorenz Hörnigks aus Pirna (um 1611). Der nun folgende große Hof umschloß Ställe, Scheunen, Schuppen, Roßmühle, Brauerei, Brennerei, Oberförsterei und was sonst zum Betrieb eines sich weitgehend selbst versorgenden ritterlichen Gutes gehörte. Ein breiter, aber trockener Graben, zuerst Schutzvorrichtung, dann „Hirschgraben“ und schließlich mit gärtnerischen und architektonischen Anlagen versehen (Reste an der Brücke), trennt den Vorhof von dem eigentlichen Schloß. Aus dessen einfach gehaltener Schauseite treten ein kräftiger Viereckturm, der ursprünglich höher war, und zwei Rundtürme hervor, die mit Volutengiebeln ziervoll bekrönt sind. Das Doppelwappen eines Bünausischen Ehepaares gibt mit der Jahreszahl 1556 mutmaßlich die Zeit der Vollendung des Gebäudes in der noch bestehenden äußeren Form an. Den Hauptschmuck bildet wieder ein Rundbogenportal, von einer Säulenstellung eingefaßt, mit Bergleuten darüber, die Wappen

und ein Stück Zinnerz halten, und in den Bogenzwickeln mit den über Urnebeln schwebenden ersten Menschen. Ein Relief in der Mitte läßt Bergleute bei der Arbeit unter Tage sehen, ein Hinweis auf die Herkunft des einstigen Reichtums der Besitzerfamilie —, wohl auch Anerkennung für den hart schaffenden Mann in der Tiefe und dazu das Beispiel einer das Leben des Volkes gestaltenden Kunst, des Realismus in der sächsischen Renaissance. Einen kleinen Saal im Halbkreisturm (nicht zugänglich) überspannt ein herrliches Zellensterngewölbe. Ausdrucksvolle Menschenköpfe an den Kragsteinen sind so individuell geprägt, daß man auf Darstellung bestimmter Mitglieder der Bünausischen Familie schließen muß. Wer durch jenes Tor in den düsteren Schloßhof geht, sieht den emporsteigenden Felsen geradezu als Bauteil für den Treppenturm und die am Fenstermaßwerk kenntliche Kapelle verwendet (wie in den Burgen Weesenstein und Kuckuckstein), erblickt Spuren einer Zugbrücke am ältesten Burgzugang und daneben mächtige Trümmer eines eingestürzten Schloßflügels. Ein spätgotischer Flügelbau verbindet das Renaissance-schloß durch galerieartige, gewölbte Gänge mit dem einzig erhaltenen Teil der eigentlichen Burg, einem schmalen, hohen, frühgotischen Haus mit Vorhangbogenfenstern. Den Wappen- oder Türkensaal im ersten Geschoß, zu dem eine spätgotische Wendeltreppe emporführt, zieren das Bünau-Bredowsche Doppelwappen mit der Jahreszahl 1609 und wieder kunstvolles Stuckwerk, das aber durch Einfügung von „Türkenköpfen“ nicht gewinnt. Aus der gleichen Zeit stammt die immer noch frische Laubgewindebemalung mit zwei Vogelbildern im „Vogelsaal“ darüber. In der ihrem Zwecke ganz entfremdeten Burgkapelle liegen als Museumsstücke vier Kragsteine mit porträtartigen Kopfplastiken und ein mephistophelischer Kopf, der dreinschaut wie ein kluger Hofnarr, der auch hohen Herren die Wahrheit sagt. In den übrigen Museums-

räumen, den genannten Sälen und Gängen, sind Dinge aus verschiedensten Zeiten gesammelt: mittelalterliche Waffen und Rüstungen, Hausrat aus mehreren Jahrhunderten, darunter ein mächtiger Barockschrank von 1662 und eine Truhe mit Kunstschmiedearbeit, ferner Schützenfahnen und -ketten, alte Urkunden, Bilder, alte Gegenstände aus heimischem Zinn und Erzeugnisse gegenwärtiger örtlicher Industrie, ein Relief der Lauensteiner Landschaft usw. Hinter dem Saalgebäude, neben einem mächtigen Spitzbogen ragt mit leeren Fensterhöhlen und Spuren von Gewölbeansätzen die „Hohe Wand“. Sie ist der letzte Rest des Palas, des Hauptgebäudes der Burg. Dessen größter Raum war der nach einer eingebauten Musikempore genannte, weitberühmte „Trompetersaal“, der leider 1849 abgebrochen wurde. Aus ihm stammen die mehrfach erwähnten Kopfkonsole, und sie lassen rückschließen auf die Gesamtausstattung des Saales. Sein Unterbau und die in Felsen gehauenen, zum Teil verschütteten Keller mit dem Burgverlies rühren wohl aus der Zeit des ersten Ausbaues, aus dem 14., wenn nicht schon aus dem 13. Jahrhundert her. Der Standort des beseitigten ältesten Wartturmes konnte noch nicht festgestellt werden. Bleiben wir in der Gegenwart und genießen den Ausblick aus dem winzigen innersten Burghof.

An Kunstwert wird das Schloß noch bedeutend übertroffen von der **Stadtkirche**, zu der wir durch die Tepplitzer Straße und das erste links abzweigende Gäßchen gelangen. (Wenn nicht offen, Schlüssel im benachbarten Pfarrhaus. Führungen durch Kirche, Schloß und Museum jetzt regelmäßig Dienstag nachmittag. Beginn 15 Uhr an der Kirche; auf besondere Anmeldung im Rathaus hin werden Gesellschaften, Schulklassen usw. auch zu anderen Zeiten geführt.)

Das bescheidene Gehäuse des Kirchleins verwahrt eine Fülle von Kostbarkeiten. Zuerst fällt unser Blick auf

den Altar, der, 7 m breit und 9 m hoch, bis in die Rippen des Deckengewölbes hinaufreicht. Drei Stockwerke bauen sich auf einem niedrigen Sockelgeschoß übereinander und sind durch Säulenstellungen gegliedert. Tief empfundene Reliefs veranschaulichen die christliche Heilsgeschichte: unten von links nach rechts die Verkündigung durch den Engel, die Anbetung des Neugeborenen durch die Hirten, der Huldigungsbesuch der drei Weisen; darüber der Kampf in Gethsemane, das Abendmahl, die Kreuzigung; wiederum darüber die Grablegung Christi und in der höchsten Staffel der Aufgestandene. Innerhalb runder Umrahmungen sind über der ersten Staffel links Gottvater mit der Weltkugel und rechts Christus mit dem Kreuz, über der dritten der Heilige Geist als Taube dargestellt. Engel schließen die ganze beziehungsreiche Komposition ab. So das Altarwerk in seinen Hauptzügen und wohl in der ursprünglichen Form. Weitere Bildwerke, die jedenfalls von demselben Künstler herrühren, dürften etwas später hinzugesetzt worden sein: Die um die Grablegung herum angeordneten vier sitzenden Evangelisten, auf dem Sims der ersten Staffel die Riesengestalten des Moses mit den Gesetztafeln und wohl des Hohenpriesters Aaron mit dem Weihrauchfaß, ferner die beiden etwas kleineren Figuren Johannes des Täufers und des Apostels Paulus auf dem nächsthöheren Gesims und endlich die beiden mächtigen knienden Gestalten über den schönen Rundbogentüren rechts und links des Altars (ein Ahnenpaar des Stifters oder der Stifter selbst und seine erste Gemahlin). Es ist kaum ein Zweifel: in seiner Grundanlage und in der Ausführung der Reliefs spiegelt das Werk den Geist der Renaissance wieder, aber die monumentale Ausführung, die Aufstellung der freistehenden Figuren und die dadurch entstehende Überfülle lassen bereits die aufkommende Barockzeit erkennen. Lassen wir aber in erster Linie das Überzeit-

liche, tief Menschliche und zugleich Erhabene dieser Kunst, die starke Beseelung, die aus Gesicht und Bewegung zu uns spricht, auf uns wirken!

Der Schöpfer des Altarwerkes ist Michael Schwenke aus Pirna (1563—1609), eine bedeutende deutsche Künstlerpersönlichkeit seiner Zeit, der auch den Altar und mehrere Grabmäler in der Stadtkirche zu Pirna geschaffen und sich von keinem geringeren als Michelangelo Anregung geholt hat. Von ihm rühren auch die Kanzel und der Taufstein her. Den Aufbau der ersteren trägt ein wundervoll charakterisierter, an jenen großen Italiener erinnernder Moses. In sehr lebendiger erhabener Arbeit treten uns an der Kanzelbrüstung der Sündenfall und Christi Verklärung, Isaaks Opferung und die Kreuzigung entgegen, alle in innerer Beziehung zueinander. Derselben Werkstatt entstammt der edel geformte Taufstein mit den entzückenden musizierenden Kindern und den Reliefdarstellungen Christi mit den Kleinen und seiner eigenen Taufe, wobei im Hintergrunde Burg und Stadt Lauenstein kenntlich sind. Auch hier verweisen Wappen auf Günther von Büнау und seine erste Frau — auf den Mann, der alle diese Kunstwerke gestiftet hat und der von 1593 bis 1619 Lauenstein besaß. Durch ein Studium in Leipzig und durch den Aufenthalt an den kunstfreudigen Höfen Kaiser Rudolfs II. in Prag und des Kurfürsten Christian I. in Dresden hatte er sich humanistische Bildung und ein feines Kunstverständnis erworben. Nach dem großen Brand von 1594 baute er das Schloß und die Kirche glanzvoll wieder auf. Seinem Auftrag entsprangen ebenfalls die mit figürlichen Darstellungen versehenen Gedenktafeln (Epitaphien) an den Kirchenwänden und schließlich vor allem die Bünausische Gruftkapelle, deren Eingang sich links des Altars befindet.

Im Jahre 1611 schloß Günther von Büнау mit Lorenz Hörnigk, dem Nachfolger des verstorbenen Michael

Schwenke, einen Vertrag, der zugleich ein kulturgeschichtliches Zeugnis ist: Der Künstler soll gegen „1000 Gulden Bargeldt, 6 Schragen langk Buchenholtz und Eine gutte Hirschhaut“ ein Grabdenkmal für den Schloßherrn und die Seinen bereits zu dessen Lebzeiten gestalten. Hörnigk hatte wohl schon vorher das herrliche Eingangsportal der Kapelle geschaffen, das die Grablegung des Moses und u. a. die Bildköpfe von Gesellen seiner Werkstatt zeigt. Bei dem Grabmal selbst läßt er im Vordergrund eine Gruppe in packender Lebenswahrheit knien: den Ritter als vollkräftigen Mann, seine beiden vor ihm verstorbenen Frauen und seine von der ersten Frau stammenden elf Kinder, alle in reicher Festtracht. Im unteren Stockwerk des nach vorn ausgebuchteten Aufbaues stehen der König David mit der Harfe (ein eleganter Mann) und je vier Propheten und Apostel. Die nächste Staffel zeigt das personenreiche Weltgericht und wieder vier Apostel und die dritte Staffel die Dreieinigkeit (?), himmlische Chöre und die letzten vier Apostel. Christus mit der Weltkugel und Engel schließen die Aufstellung ab. Die Menge der Gestalten, die an den Reliefs und gar noch die Köpfe an den Gesimsen eingerechnet, ist kaum zählbar, die Fülle der kleineren Schmuckteile kaum zu übersehen; der Entwurf des Ganzen aber und die Individualisierung der Personen setzen in Erstaunen. Zu Füßen des Denkmals erscheinen der Stifter und seine Frauen auf Grabplatten nochmals. Abgesehen von Schmuckteilen aus Marmor und Alabaster, sind alle Bildhauerarbeiten der Kirche und der Kapelle aus Pirnaer Sandstein hergestellt. Einheimische Künstler brachten in einheimischem Gestein die religiösen Gedanken ihrer Zeit, aber auch zeitlose Ideen und allgemein Menschliches zu hohem und höchstem Ausdruck. Die Schätze des Erdinnern und die mühevollen Arbeit, durch die sie der Bergmann ans Tageslicht hob, gaben wie bei der berühmten Goldenen

Pforte in Freiberg die Grundlage für eine Kunstförderung und -ausübung, deren Werke eingehender Betrachtung und höchster Bewunderung wert sind.

Von den letzten Eindrücken erfüllt, wird nicht jedermann mehr begehren. Für den, der sich noch auslaufen will, oder für **künftige Ausgänge** sei folgendes empfohlen: Man schlage den Fußweg ein, der unmittelbar am Rathause ansetzt, Scheunen der städtischen Ackerbürger rechts läßt und bald durch Laubholz und durch eine von den oben anstehenden Felsen abgestürzte Blockstreuung bergan führt. Kurz nach dem Umbiegen auf der Höhe blicken wir von einer Felsplatte mit Geländer (etwas rechts vom Wege) tief hinunter, von wo Buchensäulen feierlich aufsteigen, und schauen unmittelbar in die höchsten Wipfel und in das dort sich abspielende Vogelleben. Als in der Zeit der Empfindsamkeit ein gefühlreicher Natursinn erwachte, legte 1783 ein Graf Büнау hier Wege, Ruhebänke und Unterkunftshütten an, die auch für seine „Untertanen“ zugänglich waren. Wenn die ganze Waldhöhe von Einheimischen „Babelohn“ und sogar „Babylon“ genannt wurde, so erweist sich dies als eine vom Volksmund gebrauchte humoristische Umbildung des durchaus überflüssigen, aus jener Zeit herrührenden „Pavillon“; es wäre besser, die ältere Bezeichnung „**Schösserbusch**“ wieder in ihre Rechte zu setzen. Felsklippen begleiten den Weiterschreitenden. Nach links biegend, gewinnt er das freie Feld und kann nun verschiedene Wege wählen: gleich links ab und nach Rathaus und Markt zurück oder vom Rathaus durch das idyllische „Vorstädtel“, am Bad im Wiesengrunde vorüber und bergan zum „**Oberen Tor**“ oder auf dem nach Geising durch die Felder führenden Wege noch ein Stück ins Freie, an beliebiger Stelle links ab, quer durch das Bachtal und am jenseitigen Hange der Stadt zu. Das „Obere Tor“ wird von der jetzt erreichten Teplitzer Straße um-

gangen; es ist zugemauert und nur noch durch die an beiden Seiten eines hübschen Fachwerkgebäudes, der ehemaligen Fronfeste, in der Hausmauer belassenen Schlußsteine zu erkennen. Wir gehen auf der Straße, den Friedhof rechts lassend, talwärts, halten aber fast ungewollt inne im Anblick des Müglitztales mit den sich ineinander verschiebenden Waldvorsprüngen. Unten biegen wir flußabwärts, betrachten das „gebändigte“ Gewässer, das Bild des Städtchens oben, das Schützenhaus am Übungs- und Festplatz der Bürgerschützen von einst, das ehemalige Amtsgericht, das jetzt als Zentralschule dient. Gleich dahinter erhebt sich, baumumgeben, das schön gelegene Buchhändlerheim, vorher stolz „Kurhaus Hotel Bellevue“, noch eher das Grundstück des „Schinders“, des Abdeckers und Scharfrichtergehilfen, wonach der Hang die „Schinderleite“ heißt. Aus dem rechtsseitigen Abhang treten eine Felswand und, bald scharf zackig, bald treppenartig abgestuft, Felsgrate hervor, entstanden durch das Einsägen des Flusses, geformt durch die nachfolgende Verwitterung. Verschiedentlich laden Fußwege und Stufen zum Aufstieg ein, wobei wir teils Waldesschatten, teils die schönsten Blicke auf Stadt und Schloß genießen können (Anlagenwege am Beginn der Talsiedlung, Mühlsteig bei der ehemaligen Obermühle, Fahrweg nach Liebenau durch den Engpaß des Hohlen Steines, Fußpfad über die Schinderleite [Wegmarke gelbes Dreieck] und Weg von der Molkerei aus zur Bastei und in halber Höhe am Waldhange aufwärts). Wo die Flüsse sich vereinigen, das Tal sich weitet und Straßen zusammentreffen, ist auch der B a h n h o f. Besonders lohnend ist ein Ausgang von der Müglitzbrücke auf dem Fahrweg nach Liebenau (durch das Felsentor des „Hohlen Steines“) zu einer Wiesenmulde der Schinderleite. Dieselbe Stelle ist von der Zentralschule aus zu erreichen (Wegzeichen gelbes Dreieck, das den Wanderer über

Liebenau, Oelsengrund, Oelsen, Bienhof, Hellendorf nach der Sächsischen Schweiz leitet).

Unwillkürlich wenden wir uns auf dem Wiesenhang um; da umschließt ein Rahmen mannigfach zusammengesetzten Laubwaldes ein ungemein malerisches Bild: tief unten das vielgestaltige Schloß, dahinter senken sich Höhen mit steilen und sanften Kurven in Täler, und darüber thront, bei unserem Anstieg sich immer mächtiger heraushebend, der Geisingberg. Man muß hierher gehen, wenn blauer Himmel zwischen weißen Wolkenballen hindurchlugt und in den wärmenden Strahlen der Sonne die ersten oder letzten Blumen unserer Bergmatte in allen Farben leuchten, wenn im Frühling die ersten zartgrünen Blattschleier sich über Busch und Baum legen und den schweren Ernst der Nadelwälder mildernd auflockern oder wenn im Herbst die vielfarbige Pracht der Birken, Buchen und Ebereschen die Tannenwälder zum bescheidenen Zurücktreten zwingt.

Empfehlenswert sind folgende längere **Spaziergänge**: Vom Oberen Tor ausgehend, beim Friedhof von der Tepplitzer Straße rechts abzweigen, auf dem Zschörnelweg hinunter ins Müglitztal zur Schafbrücke (Straße nach Liebenau und Gottleuba), auf der Talstraße wieder stadtwärts (vor allem rechts schöner Mischwald, einzelne große Gneisblöcke, zerklüftete Wand; links Sportplatz) — oder über die Schafbrücke, links hinauf und durch Hangwald und Gefels auf dem Eiersteig weiter, der im freien Felde auf den Mühlsteig trifft, aber auch vorher Wege zum Abstieg ins Tal entsendet. An der Schafbrücke zweigt am rechten Müglitzufer flußaufwärts der Komteßweg (Tafel „Kommtesweg“!) ab und verläuft immer auf den jungen Schottern des Talbodens, meist am Flusse entlang, dem kleine künstliche Wasserstürze in tiefe Tumpe hinein und heimliche Unterspülungen der Uferdämme Leben verleihen, vorüber an einer freistehenden

Felsnadel und einer riesigen Tanne, zum Beginn des Mariaweges. Dieser lenkt in einer Seitenschlucht hinauf zu einer wilden Felswand mit malerischer Baumumgebung, dem Grafenstein, und endet an einem ganz verschwiegenen Wiesengrund, dessen Reiz allein schon den Gang lohnt. Zurückgehend zum Komteßweg, kann man diesen bis Kratzhammer verfolgen und von dort aus nach Lauenstein den stillen Alten Kratzhammerweg an der linken Waldlehne oder auch die Landstraße benutzen. (Entf. Kratzh.—Lauenstein 4 km). — Endlich ein Ausgang nach dem Nachbarstädtchen Bärenstein (Entf. von Ort zu Ort 4 km): Gegenüber dem Güterbahnhof am linken Talhang lehnan (alte Verbindung der beiden Städte), Sicht in das zunächst ziemlich gerade und breite, nachher enge und gewundene Müglitztal, dann Blick nach Schloß Bärenstein (hoch auf bewaldetem Vorsprung) und auf den Luchberg in der Ferne, an der Weggabelung bei einer alten Halde rechts abwärts (Steinrücken und Buschstreifen), die Häusergruppe rechts lassend, nicht bis zur Landstraße, sondern halblinks wieder aufwärts nach dem Städtchen auf der Talschulter (für etwaigen Besuch vgl. Abschn. B), auf der aus dem Ort herabführenden Fahrstraße wieder zurück, im Tale aufwärts, links unter Linden das „Huthaus“ (stattlicher Fachwerkbau, ehemals Bergwerkgebäude, dann Gasthaus; Hochwassermarke von 1927), gegenüber Sägewerk (vordem Schmelzhütte, dort und im Walde hinter dem Huthaus vermauerte und offene Stolleneingänge), eindrucksvoller Rückblick auf Schloß Bärenstein, dann Talenge, rechts zerfurchte Felswand, links rote Blöcke (Granitporphyr?) im roten Wasser, Bahnhof Lauenstein.

Aus Raumgründen können die Wandervorschläge 2—7 nur in einer **Kurzfassung** geboten werden. **Ausführlichere** Darstellungen in den Wanderheften Nr. 11, „Die Wälder um Bärenburg“, und Nr. 27, „Altenberg, Geising, Zinnwald“.

2. Wanderung

Lauenstein — Hofeweg — Geising (4 km) — Geisingberg (5 km) — Geisinggrund (2 km) — Lauenstein (5 km). Gesamtstrecke 16 km, im Bedarfsfalle Bahnrückfahrt.

Markt — Teplitzer Straße, Oberes Tor (Wegw., unten Stadtbad) — ehem. **Schäferei** (Neubauern), frisch gerodete Äcker — Waldpfad — Wiesental mit Busch und Hain —, Richtung auf Einzelfichte, Steig zeitweilig schmal, quer durch Steinrücken — große, helle Bergwerkhalde, von ihr weiter Rundblick — viele kleine Halden — in den Wald — am hohen Ostrand des Geisinger Tales entlang der Leitenweg, auf diesem zunächst 100 Schritte rechts, überraschender Durchblick auf **Geising** tief unten und nächste Umgebung — nach links zurück, mehrere Ausblicke auf Altenberg und Umgebung — Löwenhainer Straße abwärts — durch die Stadt (wechselvolles Straßenbild, sehenswerte Kirche, links das bis in Einzelheiten beachtenswerte „Alte Kaufhaus“, rechts das stilgerechte Rathaus — Bahnüberführung (Wegetafel).

Zum **Geisingberg**: Altenberger Straße aufwärts, über die Bahnlinie — rechtsab (Wegw.) über den Tiefenbach und bergan, am Bergfuß rechts herum — riesenhafte Felswand des ehemaligen Basaltbruches (verschieden gerichtete Basaltsäulen, „Gebirgssee“, Haus der Niedersiedlitzer Natur- und Heimatfreunde) — imposante Sprungschanze (Sachsenschanze, Schanze des Friedens) — nördliche Geisingwiesen (reiche und eigenartige Pflanzenwelt) — Aufstieg zum Gipfel (824 m, Turm 17 m, sehr eindrucksvolle und aufschlußreiche Fernsicht, Wetterwarte) — Abstieg entgegengesetzt, durch südliche Geisingwiesen zum Herweg — Unterstadt Geising (Bahnhof; altertümliche Häuser, Umgebände, Fachwerk), bei Nr. 63 Steinkreuz, Nr. 77 Ausmündung von „Zwitterstocks Tiefem Erbstolln“ (vierhundertjährige, unentbehrliche Wasserabführung des Altenberger Bergwerks) — durch den **Geisinggrund** (schöne Talstraße, Sandermühle, Hart-

mannmühle) zum Bahnhof Lauenstein oder auf dem **Höhenweg I** (gegenüber dem Stollenhaus) nach L. — Vgl. Heft 27, Wanderung 2 und 6—9.

3. Wanderung

Lauenstein — Geisinger Weg — Altenberg (Galgenteiche 8 km) — Schwarzwassergrund — Geising (Bahnhof 6,5 km) — Lauenstein (je nach Rückweg 4—5 km). Gesamtstrecke rd. 19 km; bei Hin- und Rückfahrt bedeutende Abkürzung.

Rathaus — bei den Scheunen scharf links (Wegweiser) — Erzgebirgischer Höhenweg I, Marschrichtung Geisingberg, rechts Sachsenhöhe, Luchberg, Waldhöhen von Bärenburg, links Berge um Löwenhain und Kamm — durch wassersammelnde Senke, am Waldrand hinab ins Rotwassertal — Bahnhof Geising (Fahrt bis hierher?) — Altenberger Straße aufwärts, „Tiefer Grund“, gefällreichster Bach des Erzgebirges, mehrere Jahrhunderte hindurch Pochwerk an Pochwerk mit Wäschen und Schmelzhütten, jetzt Bach im Tunnel, Sperrdamm für Rückstände der Erzgewinnung, moderne Erzaufbereitung (Kugelmühlen), Römerschachtgebäude mit Förderturm (Seilscheibe sichtbar), rote Steilwände der Binge (1620 eingebrochen, äußerlich rd. 90 m, innen rd. 230 m tief, Abbau darunter), Bergbaumuseum in alter Erzwäsche (Umgebände, Schindeldach) — Stadt **Altenberg**: über hoher Stützmauer Reste der großen Kirche, runder Glockenturm, neue Gebäude für Verwaltung des „VEB Zinnerz, Grube Zwitterstock“ und für Bergmannswohnungen, vorläufiges Rathaus mit Wandgemälde (Altenberg 1664), Schiläuferstandbild, Sprungschanze, Start und Ziel der Schiwettbewerbe — Galgenteiche (400 Jahre bestehender Stau für Bergwerkzwecke, Bad, Bootfahrt) — zurück zum „Markt“ — Teplitzer Straße, alteinheimische Haustypen — neue Schachtanlagen — Berghof Raupenest (vorbildliches Sanatorium der SVK) — gegenüber Schwarzwasserwerk (Erzaufbereitung).

Beim neuen Schacht links hinunter zum Schwarz-

wasser (echter Gebirgsbach) — Schwarzer Teich — Aschergraben (Bergbaugraben, kreuzt den Weg), an ihm 500 m nach links Goethedenkmal (G. am 11. 7. 1813 in Altenb.) — Hangwiesen, Gebirgsblumen — Straße nach Geising — Bahnrückfahrt oder Wanderung (Geisinggrund oder Höhenweg oder Hofeweg). Vgl. Heft 27, Wdrg. 1 u. 14.

4. Wanderung

Lauenstein — Altenberg (8 km) — Neu-Georgenfeld (4 km) — Lugsteine, Hochmoor, Alt-Georgenfeld, Zinnwald (4 km) — Kohlhaukuppe (3 km) — Lauenstein (7 km). Gesamtstrecke 26 km. Benutzung von Eisenbahn und Autobus möglich.

Nach **Altenberg** Wanderung über Geising oder reizvolle Gebirgsbahnfahrt, aufsteigend um den Geisingberg (am Bahnhof A. Autobus) — Überschau über A. vom Weg Rathaus—Raupennesthang—Teplitzer Straße, dann Fernsicht (Sattelberg, Hoher Schneeberg, Tyssaer Wände) — durch Kammwald und moorige Wiesen — wetterzerzauste Vogelbeerbäume — Blick auf Streusiedlung Zinnwald — Grenzsteinhof (Autobus) — rechts **Neu-Georgenfeld** (Doppelreihe gleichartiger, echter Kammhäuser mit Türvorbau, „Eindachhöfe“) — Fernblick von der Waldecke (Sächs. Schweiz, Böhm. Mittelgeb.) — Lugsteinweg — rechtsab Pfad zu wildzackigen Felsgruppen: **Kleiner** und **Großer Lugstein** (der erstere höher, 896 m) — gegenüber **Georgenfelder Hochmoor**: buschartige Moor- oder Krummholzkiefer, mehrfarbiges Torfmoos, brauner Moorboden, schwarze Lachen, Gesellschaft nordischer Gewächse, Eiszeitcharakter — zurück durch **Alt-Georgenfeld** — Landstraße, alter Grenzstein mit Wappen — **Zinnwald**: Wetterfeste Kirche (heimatbezogenes Altarbild, Bergmannsleuchter) — ehemaliges Huthaus einer Fundgrube (Türmchen), in der Tiefe gewaltige Höhlungen des Zinnbergbaues — alter Grenzgasthof „Zum Sächsischen Reiter“ (Autobus; Goethe 10.—12. Juli 1813 hier, geologische und mineralo-

gische Studien treibend) — geradeaus in den Zinnwaldgrund (verstreute Gebirgshäuschen, Bergwerkreste, Aschergraben vom Zinnwaldberg nach Altenberg, Bächlein „Wilde Flut“) — abwärts zum Petzoldweg und rechts (Wegw.) nach der **Kohlhaukuppe** (786 m), vom Turm umfassende Aussicht — Abstieg Stufenweg—Pfarrwiesengrund—Heerwasser—Geising oder entgegengesetzt, das Hüttenbachtal querend; größte Eiskampfbahn der DDR, Sommerbad — malerischer Blick auf Geising u. Umg. — Rückweg über Löwenhain oder Hofeweg oder Bahnfahrt. — Vgl. Heft 27, Wdrg. 1, 7, 11.

5. Wanderung

Lauenstein — Altenberg (Bahnfahrt) — Kahleberg (4 km) — Schellerhau (Kirche 5 km) — Bärenfels (3 km) — Bärenburg (Autohaltestelle 3 km) — Hirschsprung (Ladenmühle 3,5 km) — Altenberg (Bahnhof 4 km) — Lauenstein (Bahnfahrt). Gesamte Wanderstrecke 22,5 km, Abkürzungen mit Hilfe des Autobus.

Gebirgsbahnfahrt nach Altenberg — Rehefelder Straße — rechts Galgenteiche — durch ehemaliges Hochmoor (Entwässerungsgräben, Moorpflanzen) — beim ehemaligen Grubenhuthaus „Paradies“ (km 6,6) Pfad zum **Kahleberg** (905 m, Quarzporphyr, abenteuerliche Baumformen zwischen Felsblöcken, Wetterberg), niedriger Vermessungsturm und hohes Feuerwach- und Vermessungsgerüst, Nahblick von da, Fernblick von der Südwestkante, dort „Grüner Stein“ (Blockstrom mit grünen Flechten) — wieder zur Straße — nach 10 Minuten rechtsab in Schneise 28 (Schiläufferweg), über den Neugraben (alter Wasserzubringer vom Georgenfelder Moor um den Kahleberg herum für die Galgenteiche) — **Schellerhau**: langes, lockeres Waldhufendorf, Steinrückenlandschaft, moorige Wiesen; Kirche (Bilder, Bergmannsleuchter) und Häuser echt erzgebirgisch, FDJ-Heime — **Bärenfels**: ganz modernisierte einstige Waldarbeitersiedlung auf schmalem Sattel zwischen Weißeritz- und Pöbeltal, alter Forstamtshof, Spitzberg (schöne Nahsicht) — hinunter zur Dresden-Altenberger Straße im

Weißeritztal (Kraftverkehr) — oberhalb der Haltestelle Bärenfelder Mühle wieder steil hinauf (Blockströme, Schutzhütte) — Heuweg — **Ober-Bärenburg** im Hochwald verborgen, ebenfalls in „Kurort“ verwandelt, altes Forstgut, Fachwerkhäuser, Waldkirchlein; Autobus-haltestelle — Bauweg — links in den Kohlgrund (einst Kohlenmeiler) — Riesengrund — Weiler **Unter-Hirschsprung** (Ladenmühle) — **Ober-Hirschsprung** (Urzelle ebenfalls Forstgut, links oben) — quer durch Wiesental des Kleinen Bielbaches (ehemalige Mühlen, Geisingwiesen) — Bahnhof **Altenberg**. — Vgl. Heft 11, Wdrg. 3, 5, 7, 9, Heft 27, Wdrg. 3, 4.

6. Wanderung

Lauenstein — Löwenhain (Niederdorf 3 km) — Fürstenau (Südende 5 km) — Löwenhain (Oberdorf 5 km) — Lauenstein (4 km). Gesamtstrecke 17 km.

Markt — Teplitzer Straße — Graupenweg (am Friedhof rechts entlang, Verbindung der alten Bergwerkorte Lauenstein, Fürstenau, Mückenberg, Graupen) — Höhenrücken mit Steinhorsten, Bergwerkhalden, Fels als Rest einer höheren Gneisschicht; Sicht übers Müglitztal, auf Fürstenwalde, spitze Klengelkuppe, breiten Hutberg, Kammwaldungen mit turmartigem Gerüst, Rabenhügel, Geising — **Löwenhain**: wohl im Zusammenhang mit Lauenstein gegründet (Name), Waldhufendorf mit obstbaumumstandenen Gehöften in einem Seitental der Müglitz, Steinrücken als Grenzen der streifenförmigen Grundstücke (der Hufen) — beim „Jägerhof“ quer durch das untere Dorf — Tal des Fürstenauer Baches, im Walde rechts und links Halden, Stollen, Einbrüche — (lohnender Abstecher rechts schräg aufwärts von der Steinsäule beim Seitenbächlein bis Stolleneinbruch; Waldflora, Talblick) — **Fürstenau**: Hofeteich — rechts oben mächtige Buche — Ort auf 740 m ansteigend und wieder zur oberen Müglitz absinkend, Waldhufendorf,

bäuerliche Rodung des 13. Jahrhunderts, Bergbau später; typisch das Erdgeschoßhaus mit Strohdach und Schindelgiebel, aber auch brettverkleidete Aufstockungen; große Kirche von 1885, vorher zu einem Altarbild der alten (evangelischen) Kirche katholische Wallfahrten, außen an der Kirche Grabstein eines Bergmanns mit eigenartiger Inschrift; im höchsten Dorfteil die „Heide“, ein Kammoor (Birkenwald, Moorwiesen, Torfabbau, Birkhühner) — Landesgrenzstein auf der Müglitzbrücke; trotz rauher Kammlage beachtenswerte Landwirtschaft — aussichtsreiche Straße in Richtung auf Geising — in **Löwenhain** rechts hinunter: lebhafter Bach in feuchter Aue, Güter auf den Talschultern, viel Zweiseithöfe mit Hofmauern, rechts unten malerisches Strohdachgehöft — nach Lauenstein von der Dorfmitte auf dem Kirchweg, vom Dorfende auf dem Graupenweg oder durch das Müglitztal. — Vgl. Heft 27, Wdrg. 10.

7. Wanderung

Lauenstein — Liebenau (Straßenkreuzung 4 km) — Oelsengrund (4,5 km) — Harthe, Fürstenwalde (Ob. Gasthof 7 km) — Kratzhammer (2 km) — Lauenstein (4,5 km). Gesamtstrecke 22 km, Rückweg Harthe — Liebenau oder Vogelherd — Schafbrücke kürzer, in Kratzhammer Autobus.

Lauenstein — **Liebenau**: entweder Mühlsteig (gleich auf Oberdorf) oder von der Zentralschule (Wegzeichen gelbes Dreieck) aufwärts — Wiesenhang, malerischer Rückblick, rechts halten — einzelner Ahorn (Wegw., Fernsicht) — Richtung auf Kirche von Liebenau mit schlankem, grünem Dachreiter; Waldhufendorf, die beiden Reihen der stattlichen Gehöfte an den Rändern einer breiten, sumpfigen Bachaue; drei Teiche, in deren mittlerem 1705 eine Kindesmörderin auf Gerichtsbeschuß hin ertränkt wurde; Fachwerk und Strohdächer, sehr altes, malerisches Strohdachgut beim Eintritt ins Dorf rechts; Kirche innerhalb starker Rundmauer, Schiff aus

der zweiten Hälfte des 18. Jahrh., Altarplatz und Chor wahrscheinlich zu der 1383 bezeugten Wallfahrtskapelle „Zu den zwölf Aposteln“ gehörig, ebenso zwei Heiligenfiguren und die Schnitztafel mit den Aposteln, schöner gotischer Taufstein von 1522, zinnerne Taufschüssel von 1744, auf dem Friedhof eiserne Grabkreuze und klassizistische Grabsteine und Schmuckvasen; Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrh. und seit 1950 weithin bekannte Weihnachtsspiele durch Pfarrer, Lehrer und Dorfbewohner; jedenfalls eines der ältesten Dörfer der Lauensteiner Herrschaft, Gründungsjahr unbekannt; an alter Straße Elbtal—Böhmen (Kulm), daher viel Kriegsleiden, 1813 Durchzüge französischer und preußischer Truppen.

Am Gasthof linksab — rauhe Hochfläche, zerzauste Vogelbeerbäume, Fernsicht (Breitenau, Oelsener Höhe, Sattelberg) — hinabins reizvolle Gottleubatal — weltfernes Dörfchen **Oelsengrund** (einst Eisenhammer), Talwiesen, prächtige Nadel- und Laubholzhänge, seltene Gebirgspflanzen — flußaufwärts, Gneisfelsen — Weiler **Klein-Liebenau** — durch einen Hof in die „Harthe“ (= „Wald“), viel Blütenstauden — am oberen Rande Viertelmeilenstein von 1732 (Poststraße Dresden—Teplitz) — Sicht auf das kleine Rudolphsdorf vor dem Haberfeldwald, Kamm aber bedenklich entwaldet; rechts Mückentürmchen, li. Hoher Schneeberg — Höhenstraße (Heerweg, Poststraße, Sammelplatz des Kleistschen Korps vor der Schlacht bei Kulm 1813) — **Fürstenwalde**: aus flacher Mulde in schluchtartige Eintiefung, Windungen wie der Bach, Höfe hoch gelegen, Fachwerk, Schiefer- und Strohbedachung, Kirche mit schön gewölbtem Chor, Altar ländliches Barock; Grabstein mit Sonnenuhr, Einzelgedenksteine für Gefallene; abwärts rechts Denkmal George Bährs, des Erbauers der Dresdner Frauenkirche (1666 hier geboren); Biberzucht — **Kratzhammer**, ehemaliges Eisenhammerwerk — Talstraße nach Lauenstein (Löwenbrücke, Schafbrücke, Fluß trotz Regulierung

gebirgsmäßig, einst goldführend). — Vgl. Heft 17, Wdrg. 10.

8. Wanderung

Lauenstein — Liebenau (Kirche 2,5 km) — Walddörfchen, Breitenau (Kirche 4,5 km) — Gottleubatal (obere Mühle 2 km) — Börnersdorf (Oberdorf 3,5 km) Hennersbach (Niederdorf 2 km) — Waltersdorf (Oberdorf 2 km) — Liebenau (5,5 km) — Lauenstein (2,5 km). Gesamtstrecke 24,5 km. Abkürzungsmöglichkeiten: von Liebenau nach Waltersdorf, Börnchen und etwa Bärenstein, von Walddörfchen durch den schönen Talgrund nach Hennersbach, von Breitenau unmittelbar nach Börnersdorf. Von Breitenau aus besteht Kraftverkehr nach Börnersdorf und Liebstadt mit Anschluß nach Glashütte und damit zur Eisenbahn und ferner nach Pirna.

Bis zur Kirche von Liebenau ist uns der Weg bekannt (Wanderung 7). Wir gehen rechts an dieser vorbei und auf der Straße noch ein wenig rechts, bis ein Wegweiser die Richtung nach Walddörfchen und Breitenau angibt. Wer im Herbst die Gegend durchstreift, wird staunen, wie reich die Ernte an „Erdäpfeln“, Kohlrabi und Krautarten auf dem stark mit Gneisbrocken gemischten Boden sein kann und wie wohlgenährt die weidenden schwarzbunten Rinder sind. Allerdings die zerzausten und nicht selten ganz geköpften Ebereschen am Wege erzählen von unbarmherzigen Winterstürmen und lastendem Schnee- und Eisbelag. Rückblicke zeigen allerlei Abwechslung der Bodenform; aber zur Rechten dehnt sich breitflächig die „Gebirgsrumpfebene“ mit wenigen Waldstücken, aus einer Meereshöhe von 600 Meter bis über 700 Meter. Wiesen mit dunklen Flecken von Sumpfgäsern und brauner Moorboden, der aus den Fußtapfen des Weideviehes quillt, weisen schon Kammcharakter auf. Unser Weg ist auf die kleine Streusiedlung **Walddörfchen** gerichtet, deren unterster Teil mit der Mühle, die durch ihr gewaltiges Rad bekannt ist, sich malerisch in den enger werdenden Grund des Hennersbaches einbettet (schon über 200 Jahre Ortsteil von Breitenau). Einige Lehmfachwerk- und Strohdachhäuser stehen wie Bilder der Vergangenheit am Rande

der seichten Talaue (seltene Blumen, geschützt!). Nach dem Durchqueren eines Waldstückes biegen wir scharf rechts um nach **Breitenau** (1346 Breitenaw geschrieben, 1414 mundartlich Bretna, d. h. Dorf auf der breiten Aue).

Das Waldhufendorf steigt erst auf fast 600 Meter zur Wasserscheide hinauf, um drüben nach dem Gottleubatale zu wieder abzusinken, ein seltener Fall der Anlage. Fachwerk und wetterwehrender Brettbeschlag gemahnen an altgewohnte Bauweise, zahlreiche Balkeneinfahrten in die Scheunen an neuzeitliche Betriebs-einrichtungen. Im Herbst 1953 brachen die Apfelbäume fast unter der Last der Früchte. Die außen und innen ganz einfache Kirche erweist sich als ein Notbau der Jahre 1817—19, nachdem das bereits 1346 genannte Gotteshaus mit dem Pfarrhof und 25 anderen Gebäuden 1813 von durchziehenden feindlichen Truppen in Brand gesteckt worden war; mit ihrem weißgetünchten, vierkantigen Turm ist sie eine weithin wirkende Landmarke. Hierher, nach der hoch gelegenen Dorfmitte, strebte der sehr alte „Königsweg“ von Pirna über Gersdorf und Hartmannsbach (von da ab Mühlsteig genannt), vereinigte sich hier in späteren Zeiten mit der Straße von Dresden über Dohna, Liebstadt, Börnersdorf und setzte sich durch die Harthe, an Fürstenwalde vorüber (7. Wdrg.) und über den Geiersberger Paß bei Graupen in das alte Königreich Böhmen hinein fort. Wo diese ursprünglich durch den Hof des Erbgerichts (mit Gastwirtschaft) ging, stehen zwei kleinere, an dem neuen Straßenansatz daneben ein großes Steinkreuz, das letztere mit einem noch nicht gedeuteten Radkreuzzeichen. Sie sind mittelalterliche Zeugnisse einer öffentlichen Sühne, mußten von einem Übeltäter oder seiner Sippe errichtet werden und sollten gewiß alle des Weges Ziehenden vor Gewalttat warnen. An derselben Straße ragt 500 Meter außerhalb des Ortes eine 3,50 Meter hohe, schlanke Meilensäule, die die Angabe der Entfernung

nach Dresden, Dohna und Teplitz, die Jahreszahl 1732 und das Namenszeichen Augusts des Starken trägt und einer der Vollmeilensteine der schon erwähnten Zürnerschen Straßenvermessung ist. Die „günstige Verkehrslage“ Breitenaus machte den Ort zum leidenden Teilnehmer vieler Kriege, von der Zeit der Hussiten an über den Dreißigjährigen Krieg und die Kriege des 18. Jahrhunderts bis 1813, als Napoleon nach der Schlacht bei Dresden eine Höhenstellung bei Breitenau, Liebenau und Fürstenwalde bezog und im bald darauf niedergebrannten Pfarrhause übernachtete. 1813 blieb von 19 Pferden und 357 Rindern Breitenaus eine einzige Kuh übrig. Die Einwohnerzahl, im Jahre 1946: 424, im Jahre 1745: 289, sank damals infolge des durch die Soldaten eingeschleppten Typhus auf 184.

Wir folgen dem starken Gefälle (bis 15%) der Dorfstraße nach Osten, durch eine Lindenallee in einem Wiesengrunde, der von Hochwald und Gneisklippen eingefasst wird, biegen bei einem prachtvollen Ahorn um die malerische Obermühle (Paustmühle) und betreten den unteren **Oelsengrund** (vgl. Wdrg. 7). Bald grüßt mit ihrem schönen Balkenwerkgiebel die ehemalige Niedere oder Clemensmühle, jetzt Erholungsheim der Technischen Hochschule Dresden. Der Breitenauer Mühlsteig, der eingemauerte Mühlstein und das Müllerzeichen über der Haustür erinnern an die jahrhundertelange Bestimmung des Grundstücks; die fast in Mannshöhe an einer anderen Tür angebrachte Wasserstandsmarke gibt einen erschreckenden Hinweis auf die Hochflut von 1927. Der freie Bergfluß Gottleuba ist seitdem auf den Rang eines geradlinigen Wiesengrabens hinabverwiesen worden, beginnt aber mit Schlängeln und Wühlen sich wieder etwas zu befreien. Das dunkle Nadelwaldbild der etwa 100 Meter hohen Talhänge wird durch Laubbäume und -sträucher aller Art aufgehellt und im Herbst vom Glanz des Laubgoldes und eines vielfach abgetönten

Braun und Rot durchflammt. Unser Stück des Oelsengrundes und seine Fortsetzung erweist sich geradezu als eine Schatzkammer seltener und deshalb geschützter Blütengewächse: Seidelbast, Waldmeister, Maiglöckchen gehen im Lenz voran, ihnen folgen Trollblume, Aronstab, Einbeere, Bergwicke, Gänsekresse, die besondere Seltenheit der Busch- oder Bergnelke, der neuerdings eingebürgerte Rote Fingerhut, der herrliche Türkenbund und verschiedene „Kuckucksblumen“ (Orchideen), wie die duftende Nachtzauke und die gelbbräunliche Nestwurz. Felsrippen und -basteien schauen vom linken Abhang des schluchtartig werdenden Tales. Wir überschreiten die Gottleuba schräg gegenüber der Niedermühle, können dies auch 300 m weiter abwärts, dann aber auf längere Strecke hin nicht mehr tun. Auf wenig betretenem, teilweise steinigem Pfad klimmen wir im herrlichen Mischwalde und schließlich zwischen Felswand und -grat empor und müssen, da die Fortsetzung gegenwärtig gesperrt ist, am Waldrand nach links bis zum nächsten Feldweg gehen. Vom freien Felde aus bietet sich der Blick auf die breite Oelsener Höhe (SO, 644,5 m) mit ihrer Steinrückenlandschaft, auf einen Doppelvulkan der Braunkohlenzeit, den Sattel- oder Spitzberg (724 m), und auf viele andere uns bekannte Punkte.

Wir queren den einsamen Eisengrund, der zunächst eine feuchte Quellmulde (für den westlichen Bahrabach) mit saurem Gras weiter abwärts ein Wiesental mit einem Zickzack von Gebüsch- und Baumstreifen ist. Er gilt als die „wüste Mark“ des eingegangenen Dorfes Heidenholz und vergrößert die östlichen Hufen Börnersdorfs beträchtlich. Nicht viel später wird ganz **Börnersdorf**, das sich mit seiner Kirchturmspitze schon von weitem angekündigt hatte, mit seinen blauen Schieferdächern und zahlreichen neu und fest gebauten, auch sonst vielfach modernisierten Gehöften, sichtbar. Eine echte Waldhufensiedelung, liegt es in mäßig tiefer Tal-

wanne, die beiden Hofreihen in gemessenem Abstand von der Bachaue, die später hineingebauten Häusleranwesen unmittelbar an Weg und Bach und auf ehemaliger Allmende (Gemeindeland). In der Nähe der Kirche hat sich mit hohen, spitzen, schiefer- oder brettbeschlagenen Giebeln ältere Bauart erhalten; sonst sind die von der Kammgegend her bekannten hölzernen Türvorbauten häufig. Ein kräftiger Kirchturm, vierkantig und von schlanker Laterne gekrönt wie in Breitenau, ist der einzige Schmuck der einfachen Kirche, die 1674 geweiht, 1865 mit dem Turm versehen und 1933—1936 weitgehend erneuert worden ist. Vorher pilgerten die Börnsdorfer nach dem eine reichliche Stunde entfernten Liebstadt zur Kirche, jedenfalls auf dem Höhensteig durch Lichtenberg, nicht durch den vom Dorfbach durchflossenen reizvollen Molchgrund. Das Dorf selbst, die Gründung eines Bernhard, Berinher oder Berner (ältere Schreibweise Bernersdorf, 1551 Bernersdorf), entstand wahrscheinlich bereits bei der ersten Besiedelung der Gegend, im 13. Jahrhundert. Es wird durchschnitten von dem erwähnten alten Straßenzug von Dresden nach Böhmen, auf dem später die Postkutsche von Dresden nach Teplitz fuhr. In allen den schon genannten Kriegen zogen aber auch Heere durch den Ort. Dem sauberen, wohlhabigen Eindruck nach hat sich Börnersdorf trotz allen Heimsuchungen wieder emporzuarbeiten gewußt. Im Oberdorf hat sich ein Viertelmeilenstein der Poststraße, gleich dem am Harthrande und ebenfalls von 1732, erhalten, und im Unterdorf steht vor einem Gut ein altes Sühnekreuz. Der hervortretende Großbauernhof am Dorffende ist 1946 unter 13 Neubauern aufgeteilt worden.

Aus dem Unterdorf führt eine apfelbaumbegrenzte Straße durch die Äcker der Hochfläche, dann wird der mit Laubgehölz verbrämte, den Wanderer anlockende Wiesengrund des Hennersbaches gequert. In ein stark abfallendes Seitentälchen schmiegt sich das kleine Dorf **Hennersbach**; durch Fachwerk unter Obstbäumen wird

der erste Anblick bestimmt. Es ist die Gründung eines Siedelführers Heinrich (Kurzform Henner) und wird 1486 als wüst liegend erwähnt. Die zuerst wieder aufbaute, dann aber verfallene Mühle wurde am Anfang des 18. Jahrhunderts neu errichtet, jedoch vom Lauensteiner Grundherrn unter schließlicher Billigung der Regierung weggerissen, weil sie den bestehenden (herrschaftlichen?) Mühlen Eintrag getan hätte. Ein weiteres Licht auf die Beschränkungen und Lasten jener Zeit werfen die Tatsachen, daß die Hennersdorfer ihre Frondienste ursprünglich in dem zwei Stunden entfernten Oelsen ableisten mußten und mit dem Getreidemahlen in die Mühlen des Oelengrundes gewiesen waren (Mahlzwang).

Wir steigen in dem kurzen Reihendorf aufwärts, können oben mit der Dorfstraße links hinaus biegen und durch die hochliegenden Fluren zum oberen Ende von **Waltersdorf** oder geradeaus auf schmalem Wirtschaftsweg nach dem unteren Teil des Ortes gelangen. Wenn im Herbst das schwarzweiße Vieh geweidet wird, kann man die jungen Hirten den „Kuhreihen“ bemerkenswert melodisch und abwechslungsreich singen (jodeln) hören. Die etwa 1 km lange Siedlung, deren Gründernamen sich sehr leicht erkennen läßt, liegt in erst sehr flacher, dann nicht zu tiefer Bachmulde. Wie an den Feldwegen und Steinrücken kenntlich wird, biegen die Waldhufen in der oberen Flurhälfte aufeinander zu und ergeben auf der Karte einen aus Kurven zusammengesetzten Fächer (Anordnung um die Quellmulde herum, wie mitunter bei ganz kurzen oder an den Anfängen langer Reihendörfer). Die rechte Reihe der Anwesen schließt unmittelbar an Döbra an, das sich in demselben, nun aber tieferen Bachgrund doppelt so lang hinzieht. Die meist aus Stein gebauten Höfe beider Dörfer schauen aus umfänglichen Obstgärten heraus. In der Mitte Waltersdorfs stehen auf der Wiese bei dem Erbgericht und der Schmiede ein größeres Steinkreuz ohne Zeichen und ein kleineres, das

zwar die Seitenarme verloren hat, aber einen Pfeil und einen Bogen oder den oberen Teil einer Armbrust, die Werkzeuge des zu sühnenden Vergehens, eingeritzt enthält. Das „Erbregister des Gutes Bernstein“ (Bärenstein) von 1702 bietet ein deutliches Beispiel für die unterschiedliche Behandlung der Regierenden und der Regierten auch in den Einzelortschaften in der Feudalzeit: Der Erbrichter zu Waltersdorf „hatt frey schlachten, Kauffbrodbacken, Salzschencken, Bier- und Branntweinschencken und brennen, ist aber sonst von allen Beschwerden gegen die Herrschaft befreyet“, während die übrigen Bauern je nach Größe ihrer Grundstücke eine festgesetzte Menge Eier, Hühner, Gänse, Korn (Roggen) und Hafer an die Rittergutsherrschaft in Bärenstein zu liefern, ferner zwei bis acht Ackertage (Frondienste gegen eine geringe Entschädigung) und andere Dienste zu übernehmen hatten.

Vom Waltersdorfer Erbgericht führt ein etwas kürzerer, aber infolge der Querung des Trebnitzgrundes beschwerlicherer Weg durch Börnchen nach dem Bahnhof Bärenstein. Wir schlagen den 1 km längeren Weg ein, der als ausgebaute Straße ebenfalls am Erbgericht beginnt, über Feldhöhen und quer durch das mäßig tiefe Tal der oberen Trebnitz mit ihren Anschwemmungen auf die Kirche von Liebenau zu lenkt. Wenig unterhalb der Kirche verlassen wir das Dorf schon wieder und erreichen auf bekannten Pfaden Lauenstein.

Bärenstein

Tief unten im Müglitztal liegt der Bahnhof Bärenstein, dessen Empfangsgebäude mit dem weit herabgezogenen Schieferdach und mit dem gemütlichen Kachelofen in der Wartehalle bereits einen Vorgeschmack des Erzgebirgischen gibt; das Bärenwappen im Putz der Außenwand deutet auf das 80 m höher gelegene, zunächst dem Blicke verborgene Städtchen hin. Im scharf eingeschnitte-

nen Wiesental des eilfertig herabströmenden Bärensteiner Baches steigt die Straße aufwärts und hinein in den untersten Teil des einst selbständigen Dorfes, das denselben Namen wie die Stadt schon eher von der Burg empfing. Im malerischen Anblick der hochgebauten, von einer Baumgruppe und dicht gescharten Häuschen gerahmten Kirche wenden wir uns links bergan und gelangen auf den großen, rechteckigen Markt (490 m ü. d. M.). Da wir das in einem falschen Repräsentationsstil gebaute Rathaus hinter uns haben, können wir das Kleinstadtidyll ungestört genießen: den weiten Platz, den kein „flutender Verkehr“ mit Lärm erfüllt, über dem aber Linden leise rauschen; die in ruhigem Gleichmaß sich aneinanderfügenden, nur zweigeschossigen Häuser, von denen manche durch Tore die dort wohnenden Ackerbürger verraten; in der Mitte mit kräftigem, dunklem Balkenwerk das alte Brauhaus, dessen mächtige, den älteren Bewohnern noch bekannte Braupfanne den Brauberechtigten, den eigentlichen „Vollbürgern“, der Reihe nach zur Bereitung des geschätzten braunen Trankes zur Verfügung stand, den sie dann wiederum im „Reiheschank“ verkauften. Stellung und Bauart des Gebäudes und ein Bärenwappen mit der Jahreszahl 1604 über einem etwas verdeckten Eingang lassen darauf schließen, daß es einst als Rathaus diente. Im Schatten einer prächtigen Eiche reckt sich ein 5—6 m hoher Sandsteinobelisk, den zwei farbige sächsisch-polnische Wappenpaare und ein vergoldetes Posthorn neben der Jahreszahl 1734 zieren; nicht weniger als 87 Inschriften geben die Entfernungen in Stunden nach den wichtigsten Orten Sachsens an, aber auch z. B. nach Magdeburg, Berlin, Lauban, Teplitz, Karlsbad und wenigstens die Richtung nach Hof, Bayreuth und Nürnberg. Unser bescheidenes Städtlein eingeordnet in den großen Überlandverkehr! Es handelt sich um einen der besterhaltenen Hauptwegweiser, eine sogenannte Distanzsäule, des Verkehrssystems Augusts des Starken und seines tüchti-

gen „Hofgeographen“, des Pfarrers und Landmessers Adam Friedrich Zürner, auf dessen Spuren wir schon gegangen sind. Mit dem Marktplatz hat sich uns bereits der größte Teil des eigentlichen Städtchens vorgestellt; denn nur kurz sind die anschließenden Straßen. An ihnen wie am Markte fallen dem aufmerksamen Beobachter etliche wohlabgewogene Türgewände mit Korbbogen und von einem gemeißelten Band umrahmten Schlußsteinen ins Auge, herrührend aus der zweiten Hälfte des 18. und dem beginnenden 19. Jahrhundert. — Etwas seitwärts steht als ein Bindeglied zwischen dem städtischen und dem dörflichen Teil Bärensteins die Kirche, deren riesiges Schieferdach vom Turme kaum überragt wird. Ein spätgotisches Rippengewölbe überspannt den Chor mit seinen Spitzbogenfenstern. Altar, Untersatz des Taufbeckens, Kanzel und Herrschaftsstand sind aus Holz, jedoch in reichen Barockformen ausgeführt (auf dem ersteren zwei allegorische Figuren, die eine mit den Gesetzestafeln des Alten Testaments, die andere mit dem Kreuz des Neuen Bundes). Auf den spätgotischen Grabmälern hinter dem Altar sind drei Herren von Bernstein in der charakteristischen Tracht und Rüstung ihrer Zeit, des 15. und 16. Jahrhunderts, dargestellt. Besonders der in reiner Vorderansicht abgebildete Walzig v. B. († 1489, nicht 1492, wie am Stein steht) wirkt männlich und natürlichkräftig, im Gegensatz zu dem seitwärts in großer Figur und posenhafter, barocker Aufgeblasenheit dargestellten Herrn von Schönberg. Die Sakristei verwahrt Reste eines älteren steinernen Altarwerkes.

Wenn man den Markt durch die Schloßstraße verläßt und von dort, wo diese in eine Allee alter, schöner Linden übergeht, die Landschaft überblicken kann, leuchtet es ein, daß unser Städtchen auf einem Stück alten Talbodens der einst in höherer Lage fließenden Müglitz seinen geeigneten Platz gefunden hat. An den Hof des ehemaligen Rittergutes, in den wir eintreten, fügt sich

der Schloßhof an. Bequem war der Anstieg von der Stadt her, außerordentlich schwierig, fast unmöglich ist die Ersteigung des mauergleich abfallenden Burgfelsens vom Tale her. Von der sicheren Höhe aus konnten das hier sehr enge Tal, die dieses querenden Wege und die wichtige Höhenstraße von Glashütte nach Lauenstein und nach Böhmen leicht durch die ausgesandte Burgbesatzung gesperrt werden. Von der ältesten Anlage sind nur die Untermauerungen und die in den Felsen geschnittenen Teile des Burggrabens erhalten. Aber in den Kellern und sogar unter den Dielen des ersten Stockwerkes ist zu erkennen, wie die Baumeister die Grundfesten der Gebäude mit dem Auf und Ab der Gesteinszacken verbunden haben. Die an so viele Burgen geknüpft Erzählung von einem unterirdischen Gang ins Freie scheint hier ihre Richtigkeit zu haben; im Keller und unten im Müglitztale sind Anfang und Ende eines mutmaßlichen Fluchtweges sichtbar. Vielfach ist das Schloß innen und außen umgebaut worden, so laut Inschrift über einer vermauerten Tür im Jahre 1522 durch den herzoglichen Rat/Doktor (Peter von) Bernstein und am Ende auch durch den letzten Besitzer. Der runde Bergfried erhielt im 15. Jahrhundert auf Grund der Bergbaugewinne der Herrschaft seine Hauptgestalt, bekam seinen jetzigen Abschluß aber erst vor rund hundertfünfzig Jahren. Gotische Spitzbögen und Rundbögen der Renaissance und späterer Zeit umrahmen die Eingänge. Die hohen Bogenfenster des jetzt schmucklosen Burgsaales, schräg eingeschnittene Fenster des Treppenturmes und solche mit spätgotischen Rundstäben- und Hohlkehlengewänden schauen nach dem Hofe, Vorhangbogenfenster in der Art Arnolds von Westfalen, des Erbauers der Albrechtsburg (also der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts) nach dem Müglitztal. Bei einer Aufführung der Meißner Burgschauspieltruppe und bei einem Konzert der Volkspolizeikapelle erwies sich der Schloßhof als überaus malerischer und aku-



stisch wirksamer „Bühnenraum“. Das Schloßinnere enthält neben neuzeitlicher Herrichtung geschnitzte und bemalte Balkendecken des 16. Jahrhunderts, gewölbte Turmzimmer, zahlreiche Geweihe von Hirschen aus dem Bärensteiner Jagdgebiet und mancherlei altertümlichen und wertvollen Hausrat. Jetzt ist das Schulungsheim der Nationaldemokratischen Partei darin untergebracht.

Im Schloßhof befinden wir uns wahrscheinlich an der Stelle der allerersten Besiedelung unseres Wandergebietes. Eine Volkssage berichtet, ein Ritter und sein Sohn seien hier bei der Jagd auf zwei Bären getroffen, der Sohn sei im Kampfe mit ihnen vom Felsen in die Tiefe gestürzt; mit dem Mute der Verzweiflung habe der Vater daraufhin die Untiere getötet und ebenfalls hinuntergeworfen; zu seiner freudigen Überraschung sei aber der Sohn unversehrt geblieben, und zum Andenken an die glückliche Errettung habe der Vater die Burg erbaut und Bärenstein genannt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Benennung auf das Vorkommen des im Miriquidi häufigen Raubtieres zurückgeht. Der Name kann aber auch, wie der von Lauenstein = Löwenstein, die stete Bereitschaft zum Kampf wider den böhmischen Gegner bedeuten oder mit dem Bilde zusammenhängen, das der erste Burgherr im Wappen führte. Da die meißnischen Markgrafen von Norden her vordrangen, ist Bärenstein wohl eher als Lauenstein oder mindestens gleichzeitig mit ihm entstanden (etwa um 1240). 1294 nennt eine Urkunde den Priester Hermann „de Bernstein“ (d. h. „aus Bärenstein“, das letztere in altdeutscher Sprech- und Schreibweise), 1315 eine andere den Ritter Reinhold von Bernstein. Im Anfange des 15. Jahrhunderts verteidigte ein Peter von B. die Burg gegen Angriffe der Hussiten und schlug die Belagerer aus dem Felde. Das Rittergeschlecht, das sich nach der Burg nannte, muß schon früh hier seßhaft geworden sein und hatte den Besitz bis 1638 inne. Diese Bärensteiner haben

ihre nächste Aufgabe, „eine Landwehre wider der Böhmen Einfall“ zu sein, gut erfüllt. Ein großes Waldgebiet war ihnen als Herrschaft übertragen, das von den oberen Weißeritzen bis an die Müglitz unterhalb Lauensteins und von der Landesgrenze bis in die Gegend von Glas- hütte reichte. In diesem Raume entfalteten sie eine bedeutsame Kolonisationstätigkeit. Zuerst und gleichzeitig mit der Burg oder bald nach ihr wurden mit Hilfe bäuerlicher Siedler die Dörfer Bärenstein und dann Falkenhain, Johnsbach, Börnchen, Waltersdorf und andere mit langen Hufen in den Urwald hinein gerodet, zumeist wohl schon im 13. Jahrhundert. Dem Bärensteiner Gebiet gehörten auch die zwei Jahrhunderte später ohne großes Zutun der Grundherren, aber mit ihrer Genehmigung entstandenen Bergbaustädte Altenberg und Alt-Geising zu, ebenso die wiederum ein Jahrhundert später angelegten Bergmanns- und Bergbauerndörfer Schellerhau und Kipsdorf. Aber die Ritter besaßen nicht das Geschick, die mit dem Bergbau sich entwickelnden verwaltungsmäßigen und wirtschaftlichen Anforderungen zu meistern, und das gab den Landesherren die erwünschte Gelegenheit, die beiden Städte und das wichtigste Gruben- gebiet zu erwerben. Der nun eintretende Mangel eines Ortes, in dem die für die Bevölkerung damals unentbehrlichen Märkte abgehalten werden konnten, und überhaupt die Absicht, der Herrschaft einen gewichtigeren Mittelpunkt zu geben, veranlaßten wahrscheinlich zwischen 1501 und 1504 einen Herrn von Bernstein, neben seiner Burg ein „nawes Stettlin“, unser Städtchen Bären- stein, anzulegen. Ferner suchten die Grundherren Ersatz für das Verlorene in der stärkeren Ausnützung ihrer großen Waldungen. Auf neu gerodeten Lichtungen erbauten sie Gutshöfe, kurz vor 1500 Hirschsprung, kurz darnach Bärenfels und Bärenburg. Indem sie zu diesen „Vor- werken“ Häuser für die benötigten Waldarbeiter hinzu- fügten, kam es zur Gründung der gleichnamigen kleinen

Dörfer; auch Dönschten ist eine Waldarbeitersiedlung jener Zeit. Was als großes Glück für die Herren von Bernstein erschien, eben die Entdeckung wertvoller Erze, wurde ihnen, die als Ritter dem kapitalistischen Geschäftsgeist nicht gewachsen waren, zum wachsenden Verhängnis. Auf Grund ungünstiger Verträge mit den Unternehmern mußten sie die ungeheuren im Berg- und Hüttenwesen gebrauchten Holzmengen fast unentgeltlich liefern und dazu für die kostspielige Abführung der Grubenwässer sorgen. So gerieten sie im 17. Jahrhundert in Vermögensverfall; das Geschlecht von Lüttichau erwarb die Besitzungen und hatte sie mit Unterbrechung bis 1946 inne. Die Bodenreform bildete aus den Rittergutsfluren fünf Neubauernstellen und „stockte“ kleine Wirtschaften „auf“; die sehr umfänglichen Wälder gingen in Volkseigentum über; im Rittergutshof wurde eine MTS-Nebenstelle eingerichtet, deren Aufgabe ist, die landwirtschaftliche Produktion im östlichen Teile des Erzgebirges zu fördern.

Das von den Bernsteins gegründete Städtchen erhielt bald die Marktgerechtigkeit, und es wurden Handwerker aufgenommen, so daß die Bedürfnisse der ländlichen Bevölkerung befriedigt werden konnten. Aber die Landwirtschaft blieb auch in der Stadt bis heute ein wichtiger Erwerbszweig. Der Bergbau, der in der Nähe längere Zeit mit Erfolg betrieben wurde, erlosch im 19. Jahrhundert und belebte sich erst in neuester Zeit wieder in Bärenhecke und Johnsbach. Arbeitsgelegenheit gewähren vielen Ortsbewohnern der Wald, das volkseigene Sägewerk mit Kistenfabrik (die ehemalige Schloßmühle), eine Metallprägerei im Ortsteil Bärenklau und die feinmechanischen Werkstätten des Müglitztales. Im ganzen führte das Städtchen in der Vergangenheit ein kümmerliches Dasein. Bis zur Vereinigung mit dem Dorfe Bärenstein im Jahre 1927 war es die kleinste Stadt Sachsens, welche Würde ihm nun das benachbarte Liebstadt ab-

genommen hat (vorher wenig über 600 Einwohner, 1939 1325, 1946 durch Umsiedlerzuzug 1693).

9. Rundgänge um Bärenstein

Die Rundgänge führen rasch aus der Marktsiedlung heraus. Man kann vom Hofe des einstigen Rittergutes aus auf einem Schlängelweg durch den „Schloßpark“ hinunter ins Müglitztal gelangen. Es geht hinweg über Felsplatten, hindurch zwischen ragenden Zacken und Blöcken, feierlichen Fichtenpyramiden und vielfältigen Laubbäumen, die der Herbst mit einem bunten Reichtum von Farben überschüttet. Das Schloß erscheint in immer neuen malerischen Motiven. Im Tale wenden wir uns rechts. Aus der scharfen Biegung des Flusses steigt am jenseitigen, dem Prallufer, eine mächtige Felswand empor, und aus ihr ragen zwei Felstürme, getrennt durch eine schutterfüllte Runse, beide „Rolle“ genannt und nach ihrer Größe als Männer- und Weiber- oder Jungen- und Mädlerolle unterschieden. Dann folgt rechts das erwähnte Sägewerk, das seinen Rohstoff aus den Bärensteiner Waldungen bezieht. Die schöne Steinbrücke und die in Resten vorhandene Eisenbrücke gegenüber sind durch den Umbau der Bahnstrecke im Jahre 1938 ihres Zwecks enthoben worden. Wir biegen oberhalb der Schloßmühle rechts aufwärts und gelangen durch die Hauptstraße (links das ehemalige, unter Neubauern verteilte „Stadtgut“) zum Markt zurück.

Der zweite Rundgang gilt dem ganz anders gearteten, älteren Teil der Gemeinde, dem ursprünglichen Dorf Bärenstein. Die schmale Kirchgasse lenkt vom Markte hinab in den tiefen Taleinschnitt, der den ersten Siedlern für ihre Zwecke geeignet erschien. Die Güter (Zwei- oder Dreiseithöfe) liegen hoch über der Straße und nähern sich ihr erst im weniger eingesenkten Oberdorfe. Die mit zunehmender Trockenlegung des Bachgrundes eingefügten Einzelhäuser, vielfach mit dem Namenszeichen des

Erbauers und dem Baujahr am Korbbogen des Haustürgewändes versehen, reihen sich ziemlich dicht an der Straße entlang, unter ihnen das Gebäude einer ansehnlichen Prüfgerätefabrik. Wohlgefügtes Fachwerk mit lebhaft schwarzem, braunem oder auch grünem Anstrich ist reichlich vertreten; moosbewachsene Strohdächer mischen sich zwischen die vorherrschenden blauen Schieferbedachungen. Neben vielen Obstbäumen schmücken eine Anzahl hoher Linden, Eschen und Roßkastanienbäume die Grundstücke. Eine prächtig gediehene Eiche im Mitteldorf (rechts) ist 1871 zur Erinnerung an den damaligen Friedensschluß gepflanzt worden. Das Haus Nr. 37 (weiter oben rechts) wird überragt von einer herrlichen Riesen- oder Mammutfichte, einem vor etwa neunzig Jahren gesetzten Fremdling aus Kalifornien, der ungefähr zwanzig Meter Höhe und in Brusthöhe vier Meter Stammumfang mißt. Vom oberen Dorfe aus gehen wir auf einem abwärts führenden Nebenwege 100 m zurück, dann auf einem Fußpfade, die nach dem Talanfang hinausbiegenden Feldwege querend, steil rechts hinauf aus der Talwanne auf den Höhenrücken und auf diesem zum Bärensteiner Marktplatz.

10. Wanderung

Bärenstein — Sachsenhöhe (2 km) — Geisingberg (5 km) — Altenberg (2 km) — Hirschsprung (Ladenmühle 3 km) — Hirschkopfweg, Bärenstein (5 km). Gesamtstrecke 17 km.

Die Wanderung beginnt an der Westecke des Marktes, nahe der Postsäule. Wo über dem kräftigen Mauerwerk eines alten Hauses der Giebel von dessen Schindeldach den Winden trotzt, marschieren wir hinaus (Wegweiser, weißes Viereck als Wegzeichen). In der Wanderrichtung hebt sich unser nächstes Ziel, die breite, bewaldete Granitkuppe der **Sachsenhöhe** (632 m) aus dem steinrückendurchzogenen, flachgewellten Gneisgelände der Felder hervor. Man kann an mehreren Stellen halblinks abbiegen, muß aber darauf achten, daß man dann nicht

hinunter ins Rotwassertal, sondern rechts den Berg hinan gelangt. Wir benutzen den nach einem Kilometer Marsches kreuzenden Weg, der im Bogen eine leichte Senke quert und von dem aus man im Rückblick eine Zeitlang nur einsame Fluren und Wälder und als Emporragung in der Mitte die Burg Bärenstein sieht. Er umgeht im Walde den Gipfel des Berges. Zur Seite fallen bewachsene Steinhalden und zahlreiche bis sechs und acht Meter tiefe Einsenkungen alter Bergwerke auf. Der hier seit 1550 nachweisbare Bergbau ging auf Silber und Zinn. An der Südseite des Berges, nicht weit vom Wege, gähnt ein Einsturz, dessen Tiefe nicht genau feststellbar ist. Warnungstafeln mahnen mit Recht zur Vorsicht! Langsam erst im Walde, dann an einer „Steinrücke“ entlang absteigend, erreichen wir wieder unsern Hauptweg, der zum Lerchenhübel emporführt, nun als **Hohe Straße** bezeichnet wird und die alte Verbindung Bärensteins mit Altenberg ist (auf der Wasserscheide zwischen Rotwasser und Kleinem Bielbach). Der Boden des schönen Mengwaldes von Fichten, Tannen, Buchen und Ahornen ist mit Granitporphyrblöcken stark überstreut. Wir überschreiten, erst mit ihr parallel gehend, die scharfe Nordkurve der Eisenbahn, schlagen nach links den vom Bielbachgrund heraufkommenden, nach dem verdienten Heimatforscher genannten Klengelsteig ein, queren auf ihm die artenreichen nördlichen Geisingwiesen und wenden uns am Waldrande und Bergfuße nach links, bis ein gewundener Weg uns zum **Geisinggipfel** (824,5 m) geleitet. (Bergschilderung bei der 2. Wanderung).

Der Abstieg vom Berge erfolgt auf der dem Anstieg entgegengesetzten Seite, durch die ebenfalls blütenreichen **südlichen Geisingwiesen**, darauf wenig nördlich der großen Binge, in deren Abgründe wir einen Blick werfen können, und schließlich durch einen ganz gebirgsechten Teil Altenbergs und die Neustädter Straße. Ein Besuch der Stadt ist möglich. Wir biegen aber gleich

rechts in die **Hirschsprunger Straße** ein, die rasch nach dem Kleinen Bielbach zu abfällt, dessen Tal mit Buschreihen und prächtigen Einzelbäumen durchsetzt und im Sommer vom Heu durchduftet ist. Still ruht unter Bäumen und einem Kranz von Wasserrosen der kleine Teich der ehemaligen Rauschermühle, die nach einem Brande wie die anderen Gehöfte am Wiesenrande rein landwirtschaftliches Anwesen geworden ist. Der kleine Waldweiler **Ober-Hirschsprung** und weiter unten im Tale des Großen Warmbaches der noch kleinere Weiler **Unter-Hirschsprung** öffnen sich uns (vgl. 5. Wanderung).

Unten im Grunde der Großen Biela, wie der Bach nun heißt, schwenken wir rechts um, verlassen aber die Hauptstraße gleich wieder und schlagen den am Hang emporziehenden, nach einem Wegzeichen benannten **Hirschkopfweg** ein. Silbergraue Säulen tragen einen Buchenwalddom; der Frühling spannt seidige, zartgrüne Schleier über das Geäst, der Sommer schafft ein breites Blätterdach, das doch den Sonnenstrahlen genügend Durchschlupf und damit einer vielfältigen Bodenflora Lebensraum läßt. Steil geht es hinunter an der Tallehne eines frisch sprudelnden Waldbächleins zum Kleinen Bielbach, der, unter dichtem Gesträuch verborgen, lebhaft über grobes Geröll und um moosige Blöcke rauscht. Von rechts kommt der Bielbachweg heran. Wie vom Spiel der Riesen zurückgelassen, ruhen mächtige Blöcke auf einer verschwiegenen Wiese. Jeder Weg über eine der schwanken Holzbrücken windet sich nach dem Dorfe Bärenstein hinauf; wir benutzen den Steg, der kurz vor dem einzelnen, ziegelgedeckten Landhaus und dem **Wirtshaus „Zum Bielatal“** rechts ab und durch das Hanggehölz auf die freie Höhe führt. Der Blick von der Höhe erfreut mit dem Formenwechsel des Landes zu jeder Jahreszeit, hält uns aber besonders im Herbst in seinem Bann. Aus schwarzdarkeln Nadelwäldern brennen dann gelbgrün, goldgelb, braun und rot die reichlich einge-

streuten Buchenbestände; der niedrige Bergrücken aber zwischen den beiden Bielbächen feiert kraft der Fülle seiner mannigfaltigen Laubhölzer geradezu ein Fest der Farbenfreude. Durch Fluren und Obstgärten lenkt unser Schritt dem Ausgangspunkte zu.

11. Wanderung

Bärenstein — Waldidylle (6 km) — Bärenburg (Ortseingang 1 km) — Hirschsprung (4 km) — Bielatal, Bärenstein (5,5 km). Gesamtstrecke 16,5 km.

Vom Bärensteiner Markt gehen wir auf der **Bahnhofstraße** bergab, queren den untersten Teil des Dorfes und steigen bei einer gut geformten Wegsäule aus dem Jahre 1836 wieder bergan. Die Steine auf dem Wege, auch anstehendes Gestein, sind durch die Wechsellagerung dunkler und heller Schichten und den Glanz des Glimmers als Gneis kenntlich, dessen Verwitterungskrume auch den seitlichen Ackerboden hergegeben hat. Die Schau von der Höhe aus reicht über die Bielatallandschaft mit den verstreuten Häusern des neuen Ortsteiles Feile dahinter, weiter zum Luchberg, der die Gegend im Norden beherrscht, und links zur bewaldeten Hegelshöhe. Bergab und über eine alte, forellenumhuschte Steinbrücke hinweg wird die Bielatalstraße erreicht, der wir, an einer prachtvollen Einzelfichte vorübergehend, bis zum Wirtshaus Bielatal folgen. Eine geschmackvolle steinerne Wegsäule, wieder von 1836, zeigt den Fußweg nach Johnsbach, den wir aber nur bis jenseits der Brücke benutzen, um uns auf dem „**Bielaweg**“ dem Bachlauf entgegenzuwenden. Gegenüber einer riesigen Buche wird ein verfallener Stolleneingang sichtbar; die **Hegelshöhe**, in deren Bereich wir uns befinden, war einst Mittelpunkt eines umfangreichen Bergbaues. Ein erquickender Hauch weht an Sommertagen im grünen Schatten des mit Buchen durchmischten Nadelwaldes. Gleich einer altgermanischen Steinsetzung entragen gewaltige Blöcke unter Einzelbuchen einer Wiese bei den letzten Häusern

von Hirschsprung. Das denkbar klarste Wasser springt über moosige Stufen des Bachbettes und läßt, wo es ruhig gleitet, jedes Steinchen auf dem Grunde erkennen. Jenseits der rotdachigen ehemaligen Angermannmühle setzt sich das Haupttal zwischen Buchenhängen fort. Uns führt das hier einmündende Otterflüßchen weiter, das im engen Talspalt manchmal unter dem Geröll verschwindet, um nach einer Strecke wiederzukehren. Ein alter, höherer Talboden am anderen Ufer ist mit riesigen Granitporphyrblöcken zwischen Buchen-, Ahorn- und Eschenstämmen malerisch übersät. Fast auf der Höhe kreuzt die nicht mehr viel vom Fahrverkehr benutzte, deshalb angenehm glatte und dem Fußgänger zu empfehlende **Alte Dresdner Straße**; sie verläuft von Altenberg über Hirschsprung, Falkenhain, als „Hochwaldstraße“ (auf dem Quarzporphyrhärtling) östlich von Dönschten, nach Elend, Dippoldiswalde und Dresden. In einem verlassenen Steinbruch wenig rechts der Kreuzung kann man den Granitporphyr in typischen Einzelstücken, in Rippen, Wänden und kiesiger Zersetzung sehen. Die Fortsetzung unseres Weges bringt uns bald in einen modernen Landhausweiler, einen Ortsteil Falkenhains, der im ehemaligen Bauernwald seit 1900 entstanden und mit dem gesuchten Namen **Waldidylle** belegt worden ist. Trotz allmählicher Vergrößerung ist er ein träumerischer Waldwinkel geblieben. Eine breite, bequeme Straße stellt die Verbindung mit dem Luftkurort **Bärenburg** (Ober-B.) her (vgl. 5. Wanderung und das Wanderheft „Die Wälder um Bärenburg“). Vom Ende des vorderen Dorfteiles, dem Platz der Republik, aus steht der Autobus nach Altenberg und dann die Eisenbahn nach Bärenstein zur Verfügung.

Wir schwenken schon am Ortseingang nach links ab bis zu dem uns bekannten sechsstrahligen Wegestern mit der großen Buche und steigen dann hinunter in die schließlich über 100 Meter tieferen Waldtäler des Kohl-

und unteren Riesengrundes und nach Unter-Hirschsprung. Von da an verläuft die Wanderung zwischen hohen Buchen- und Fichtenhängen im schönen Tal der Großen Biela. Als Sturzbach stürmt diese im Zickzack dahin, zwängt sich durch felsige Engen und ruht in klaren, forellenbelebten Tumpen, um ihr Spiel dann immer und immer zu wiederholen. Bei der **Angermannmühle** mündet der reizvolle Ottertellenweg ein. Links erhebt sich die nadelholzdunkle Hegelshöhe, rechts der letzte Ausläufer des Weicholdswaldes mit seinem mannigfaltigen Laubwald. Das fremdartige hellbläuliche Grün umfänglicher Anpflanzungen links unseres Weges kennzeichnet diese als kanadische Fichten, die nebst gelbzweigigen Weiden und einem Wald von Fliederbäumchen einer nach Dresden liefernden Großgärtnerei zugehören. Wenn wir nicht vorher schon nach Bärenstein abgebogen sind, tun wir dies gegenüber der Riesenfichte mit den dichten Zweigvorhängen, nahe dem Bärensteiner Bad „in den Wiesen“.

12. Wanderung

Bärenstein — Feile (2 km) — Johnsbach (4 km) — Luchau (5 km) — Luchberg (1,5 km) — Luchau (1,5 km) — Glashütte (Bahnhof 5 km). Gesamtstrecke 19 km. Abkürzungen möglich, z. B. Bahnfahrt bis Bärenhecke-Johnsbach oder gar bis Glashütte. — Ausführliche Darstellung wegen Raummangels einem künftigen Wanderheft vorbehalten.

Bärensteiner Markt — quer durch unteres Dorf (Wegw.) — über den Höhenrücken zwischen Bärensteiner Bach und Biela — das Bielatal kreuzend (weißes Wegzeichen an der großen Einzelfichte) — zweiten abzweigenden Weg bergan; bankig geschichtete Gneisfelsen, links unten Forellenzüchtereien — kleine Neubauernsiedelung **Feile** (nach 1946 auf Waldboden des Rittergutes) — immer quer durch das Schilfbachtal mit hochwaldumschlossenen Wiesen, durch zwei flache, morastige Seitentälchen der Müglitz und einen in bunter Mischung bewachsenen Steinrücken aus Granitporphyrblöcken — Ziel hohe, kegel-

förmige Bergwerkshalde aus grobkörnigem Gneis; nur noch Wasserhebung der Grube in Betrieb — durch Felder zum Bauerndorf **Johnsbach** in sich absenkender Talkerbe (600 m, Mühle 480 m), Doppelreihe zwei- und dreiseitiger Höfe mit hohen Giebeln, glänzenden Schieferdächern und vielfach schmuckem Fachwerk; Hufeneinteilung an Wirtschaftswegen und Steinhorsten auf der sanft geböschten Gneisverwitterungsfläche zu erkennen; 1412 „Jonasbach“, jedenfalls nach dem Führer der ersten Besiedlung (200 Jahre früher); sehr alte Kirchfahrt, ursprüngl. Glashütte eingepfarrt, jetziges Kirchengebäude von 1749, Inneres klassizistisch nüchtern; malerischer Pfarrhof; Wegsäule vor dem wohlgebauten Erbgerichtsgasthof.

Zur Auswahl: Vom Gasthof über Felder, Hahneberg, Eselsrücken (schmaler Sattel zwischen Tälern), Erbenhang unmittelbar nach Glashütte oder im Dorfe abwärts, durch das reizvolle Wald- und Wiesental der Prießnitz (Wirtshaus Bretthäusel, Glashütter Freiluftbad); wir behalten Richtung der Johnsbacher Schlucht bei — Felsenbergstraße — an der Gabelung geradeaus — Dorf **Luchau**, rote Ziegeldächer, schwunghaft gewölbte Tore, Dreiseithöfe, deren beide Reihen durch unerwartet steilen Bachgrund getrennt und jede ihre eigene Straße — durch das Schefflersche Gut, das vorletzte der westl. Dorfhälfte, mit zwei prächtigen Kastanienbäumen (**Erlaubnis** zur Bergbesteigung einholen! Berg Privateigentum!) und durch Baumgarten und Feld zum **Luchberg** (emporgequollene Basaltkuppe, siehe aufgelassenen Steinbruch; infolge Verwitterung des harten, aber spröden Gesteins nährstoffreiche Bodenkrume, daher Laubwald und ergiebige Felder) — verwachsener Pfad zum Gipfel, kein Ausblick, aber romantisches Waldbild — reichste Fernsicht beim Umgehen des Waldrandes; im O Rosenbergkegel, Winterbergrücken, Felsklötze und -wände des Elbsandsteingebirges, breitkegelförmig Unger, Valtenberg und Hoch-

oder Sibyllenstein, Elbhöhen vom Borsberg bis Loschwitz, dahinter doppelgipfliger Keulenberg, weiter vorn spitzer Wilisch als nächster Vulkannachbar, im W tief Niederfrauendorf, dahinter schärfer modellierte Bodenformen, hiernach Quarzporphyrwall Kohlberg-Tellkoppe-Kahleberg (turmartiges Gerüst), im S über Steinrückenlandschaft von Oberfrauendorf kraftvoll der Geising, Kammwölbung von Zinnwald und Fürstenau, Basaltzacke des Spitz- oder Sattelberges, davor waldbegleitete Windungen des Müglitztales und schließlich Erhebungen des Gottleubagebietes von der kahlen Oelsener Höhe bis zu den Waldbergen von Gottleuba und Berggießhübel.

Straße nach Glashütte — stark abfallendes Seitentälchen der Prießnitz, am linken, bewaldeten Hange Bergbauspuren: Halden, Stolleneingänge, Teich — **Glashütte**: zuerst neue Gruppenbauten, an den Berg gelehnter, stimmungsvoller Friedhof; Kern der Stadt eine einzige Straße, in deren Mitte der erst überbrückte, dann überwölbte Bach, alte Häuser bescheiden, aber in gefälligen Abmessungen (die meisten nach dem Brande von 1791, Mansardendächer, steinerne Türstöcke, Nr. 55 Renaissancetürgewände des 16. Jhdts.); Kirche: 1522—1535 erb., gotische spitzbogige Maßwerkfenster, Turmhaube jünger, im Inneren spätgotische Türgewände, vier wertvolle Bilder von einem ehem. Flügelaltar (Verkündigung an Maria in versiegeltem Brief!), an Wandverkleidung und Emporen einfach-sinnige Malereien von 1626, barocker Altar mit Bilderreliefs und Figuren, große Grabplatten, die eines Pfarrers an die Eigenart Michael Schwenkes erinnernd (vgl. Lauenstein, Pirna, Liebstadt), Kanzel getragen von einem Bergmann (Obersteiger) in trachtenechter Ausführung, auf natürlichem Gestein und „Erzstufen“ stehend; gegenüber der Kirche Denkmal des Begründers der Glashütter Uhrenindustrie, Ferdinand Adolf Langes (1815—1875), dann das Uhrmacherdenkmal, ein Monument der Verbindung von geistiger und Handarbeit; stadtbeherrschend



Lauenstein, Bünausches Grabmal in der Stadtkirche



Burg Bärenstein, Blick über das Müglitztal von Osten

das Gebäude der „Fachschule für Feinmechanik und Uhrentechnik“ (1878 gegr.), im Flur und der Besichtigung zugänglich die astronomische oder Kunstuhr des Uhrmachers Hermann Goerz, 1918—1926 geschaffen (auf 8 Zifferblättern abzulesen genaueste Zeit nach Stunden, Minuten, Sekunden, Wochen- und Monatstag, Monat, Jahreszahl, Stand der Erde im Sonnensystem, jeweils sichtbarer Teil des Sternhimmels, Mondgestalt, Sternzeit, Zeitgleichung; selbständige Einstellung auf verschiedene Monatslänge und Schaltjahre); am Bahnhofsvorplatz Postsäule von 1734; hinter dem Bahnhof Ochsenkopfhöhe, schöner Blick über die aus dem engen Tal herausstrebende Stadt, Sternwarte (1909 von ehem. Uhrmacherschülern gestiftet); Haupterwerbszweig: rege Uhren- und feinmechanische Industrie (viele volkseigene und private Betriebe, die ersteren als „Glashütter Uhrenbetriebe“ vereinigt, anerkannte Wertmarke „GUB“), Erzeugung von Uhrteilen, Rohwerken, Gebrauchsuhren, Schmuckuhren, Seechronometern, astronomischen Uhren, Feinmeßwerkzeugen für Uhrmacher und anderen Bedarf, Rechenmaschinen, Düseneinrichtungen, Rundfunkapparateteile usw.

Glashütte, 1445 als Zubehör der Burggrafschaft Dohna erstmalig genannt, aber etwas älter, wahrscheinlich zuerst Dorf, Name nach dem silberhaltigen „Glaserz“ oder der Eisenerzart „Glaskopf“, Bergbau und Ort nach kurzer Blüte verkümmert, im 19. Jhdt. Strohflechterei als mühselige, ganz schlecht bezahlte Heimarbeit von jung und alt, Hilfe durch F. A. Lange: 1845 Werkstatt zur Ausbildung junger Uhrmacher, dann großes eigenes Unternehmen und Anstoß zur Gründung von Werkstätten seiner Mitarbeiter und Schüler; heute neben den Einheimischen 1000—1200 Werktätige aus der weiten Umgebung, blühende Industrie von Weltruf.

Rückfahrt nach Bärenstein mit Eisenbahn oder Autobus. Beschreibung dieser Strecke am Ende der nächsten Wanderung.

13. Wanderung

Bärenstein — Börnchener Höhe (2,5 km) — Börnchen (1 km) — Dittersdorf (Kirche 1,5 km) — Glashütte (5 km) — Müglitztal, Bärenstein (9 km). Gesamtstrecke 19 km. (Auch von Lauenstein her gut ausführbar, auf dem Liebenauer Weg durch den Hohlen Stein oder von der Zentralschule aus.)

Wir verlassen Bärenstein durch die Hauptstraße, also nach SO zu, gehen ins Müglitztal hinunter, bei der Schloßmühle über Bahn und Fluß nach rechts den steilen, allzu sehr mit Gneisbrocken „gepflasterten“, von Ahornbäumen eingefassten Fahrweg hinan. Immer tiefer sinkt für unsere Schau das Tal, sinken die bebuschten Steinhörste am jenseitigen Hang, und aus seinem dunklen Waldrahmen tritt leuchtend Schloß Bärenstein hervor. Durch ein Stück Mengwald mit verstreuten Blöcken des anstehenden grobkörnigen, grauen Gneises und hohen, gelb- und lilablütigen Stauden auf Lichtungen hindurch erreichen wir den alten Höhenweg von Böhmen (Geiersburg oder Kulm) über Liebenau oder Lauenstein nach Glashütte, Maxen, Lockwitz und Dresden. Er gewährt beständig einen weiten Blick über die wellige und kuppige Rumpf- oder Fastebene des erzgebirgischen Nordabhanges. Es kann aber auch geschehen, daß uns voller Sonnenschein beschieden ist, während vom Kamm herunter wie ein wolliger Fries eine Wolkenschicht, „böhmischer Nebel“, über die Rücken und in die Täler kriecht und nur das dunkle Haupt des Geising frei über sich schweben läßt; am Rande der Nebeldecke brodelte es vielleicht im halben Lichte, und dann und wann glänzt ein Schieferdach von Liebenau heraus. Vom höchsten Punkte der Straße, der **Börnchener Höhe** (580 m), gewinnt man eine umfassende Sicht: auf den markanten Geising im SW folgen nach rechts der Porphyrhärtling vom Kahleberg nach der Tellkoppe, dem Hochwald und dem Kohlberg, als beherrschender Gipfel unseres engeren Gebietes der Luchberg, der Höhenzug (Karsdorfer „Verwerfung“) vom Lerchenberg bei dem Possendorfer Börn-

chen über die Quohrener Kipse zur Zacke des Wilischs, die rechtsseitigen Elbtalränder bis zum Borsberg, die Schöne Höhe bei Dittersbach, fern am Nordosthorizont der Keulenberg mit seiner Einsattelung, von NO nach O vorn die tiefe Waldfurche des Trebnitzgrundes, dahinter entfernter die bewaldeten Erhebungen der Berggießhübler und Gottleubaer Gegend und dann, aus der Tiefe heraussteigend, das Elbsandsteingebirge (Bärenstein, Königstein, Lilienstein, Papststein, der gerundete Winterberg, der rechts steil abfallende Große Zschirnstein), etwas rechts der weißen Kirche von Breitenau die mächtige Platte des Hohen Schneeberges, die Basaltspitze des Sattelberges auf der geruhigen Gneislandschaft, ganz nahe Liebenau in flacher Talwanne und dahinter wieder die breitflächige Kammgegend mit dem aufgesetzten Mückentürmchen im S und den Häusern von Zinnwald, weiter vorn die spitztürmige Kirche von Fürstenau, links von ihr die Klengelkuppe und rechts der Hutberg bei Löwenhain. Vom Gebirgskamm aus gerechnet, ist es wohl eine der letzten Ebereschentalen, die unseren Weg säumt; große, weiße Blütendolden sind den vollen Kronen im Frühling aufgesteckt; schwer schwanken im Herbst an ihrer Stelle die glänzend-roten Vogelbeeren, nicht bloß dem einheimischen Vogelvolk, sondern auch Tausenden von Durchzüglern aus dem Norden eine willkommene Speise.

Aus einer Bodenfalte halbrechts vor uns schaut freundlich das Dorf **Börnchen**, quer zu unserer Wanderrichtung gelagert, die letzten Häuser unten nur noch mit dem Dachfirst zu sehen. Von jedem Gute der Nordseite aus zeichnen deutlich die am jenseitigen Hang emporführenden Feldwege und Raine die einzelnen Hufen ab. Unsere Straße kreuzt nur das oberste Ende des Dorfes und ist die Hauptursache dafür, daß sich der Gasthof hier oben aufgetan hat. In den folgenden Wiesen steht links wie ein riesiger Greis mit schütterem Haar eine einsame

Schwarzpappel. Dort ist das moorige Sammelgebiet eines Baches, der mit einem Male da ist und rasch ein Tal eingräbt. Er bestimmt mit seinen Biegungen die Anlage des 3 km langen, für die Siedlungsform des Reihen- oder Waldhufendorfes besonders bezeichnenden **Dittersdorf**.

Auf den Rändern des nicht sehr breiten Tales stehen sich Zwei- und Dreiseithöfe gewichtig gegenüber, manche in nüchternem Massivbau und in den Wohnhäusern fast städtisch, nicht wenige aber noch mit Fachwerk, hohem Giebel und Dach und mit Schiefer- oder Brettbeschlag; auch verwitterte Strohbedachung ist vertreten. Ebenso beleben hier und da die einst allgemein üblichen Backofenbauten die rückwärtigen Gebäudelängen. Zahlreiche Häusleranwesen und kleinere Wirtschaften finden sich infolge der geringen Breite des Dorfes ziemlich eng an der Straße. Sie sind von ihren Besitzern oft besonders sauber und farbenfreudig gehalten, z. B. eine der letzten Wirtschaften links unten, der gegenüber wiederum ein sehr altes, strohbedecktes, etwas verfallenes Haus seine eigenen malerischen Reize erhält. Mehrere Betriebe der Präzisionsmechanik und das Umspannwerk der Stromversorgung fügen sich in das Dorfbild ein. Schutz und Schmuck zugleich sind schöne Lindengruppen und eine ausnehmend kräftige Esche (an der Milchrampe). Namentlich aber fallen dem vom Gebirge kommenden Wanderer die zahlreichen Obstbäume ins Auge, denen die geschützte Lage im Tale einen befriedigenden Frucht-ertrag verheißt und die überhaupt auf Ertragsfähigkeit der Gegend hindeuten. Die Bezeichnung „Erbgerichtsgasthof“ verweist auf die dem Siedelführer gewährten Vorrechte an Besitz, Schank-, Schlacht- und Mahlberechtigung (Mühle in Bärenhecke); nach seinem Rufnamen Dietrich ist der Ort genannt. Schon in den ältesten Urkunden der Lauensteiner Herrschaft wird Dittersdorf erwähnt; es dürfte demnach zu den ältesten Gründungen, denen des 13. Jahrhunderts, gehören. Das älteste Ge-

bäude ist die Kirche, die sich nebst dem hochgiebligen Pfarrhaus nicht nur in die Reihe der Gehöfte einordnet, sondern auch bis 1932 gebirgsmäßige Schindelbedachung hatte. Die spätgotische Sakristeitür und der altehrwürdige Taufstein stammen wohl vom ersten Bau aus katholischer Zeit, der 1532 und nach der Reformation, 1539 und später, erweitert wurde. Emporen, Kirchenstände und Altar sind im 18. Jahrhundert in einfacher, jedoch richtig gefühlter Kunst und deshalb wirkungsvoll mit Blumen und stilisierten Ornamenten bemalt worden. Am Pförtchen der Kirchhofsmauer beschatten Eichen die Gedenkstätte für die Gefallenen des ersten Weltkrieges. Von Kriegen vergangener Jahrhunderte wurde Dittersdorf stärker heimgesucht, weil die erwähnte Fernstraße durch den Ort verläuft.

Fast am Ende des Dorfes, beim drittletzten Grundstück, zweigt links der Steig nach dem überaus reizvollen Kohlgrunde und über den Ochsenkopf nach Glashütte ab. Das Dorf hört dort auf, wo die Schlucht beginnt, in der die von uns beibehaltene Straße sich rasch um 150 m absenkt. Selbst die schmale Aue, in der der Bach von breiten Blattschirmen der Pestwurz beinahe überdeckt wird, hat bald keinen Raum mehr. Felsen an den Steilhängen, eine schroffe Steinwand und Anhäufungen gewaltiger Blöcke zeugen von der Leistung, die das Wasserlein in Jahrtausenden vollbracht hat. Zwischen flankierenden Riffen, einer riesigen Felswand gegenüber, treten wir bei der Pappenfabrik Brückenmühle in das Müglitztal ein, in dem wir uns aufwärts wenden. Die eindruckreiche Fels- und Waldlandschaft setzt sich im Haupttale fort. Die Bahn überwindet dessen Enge mit Hilfe eines 400 m langen, gebogenen Tunnels und einer hohen Überführung. Wir durchschreiten das untere Glashütte. In einem schönen Fabrikgebäude rechts surren Maschinen und bringen geheimnisvollen Apparaten die vier Grundrechnungsarten bei (Rechen-

maschinenfabrik Archimedes). An der gleichen Seite verschwindet weiterhin ein breiter Wassergraben im Dunkel des Berges und erzeugt nach einem unterirdischen Lauf von 400 m elektrische Kraft für die ehemals Langesche Uhrenfabrik. Da der vordem sehr empfehlenswerte Schutzweg am rechten Müglitzufer gegenwärtig nur teilweise benutzbar ist, bleiben wir auf der gut gebauten Straße und geben uns dem Genuß der mit jeder Windung neu und anregend auftauchenden Talbilder hin. Steilwände der Prallufer des Flusses wechseln mit sanften Gleithängen, an denen das Gewässer absetzt, was es von den Prallstellen weggerissen hat. An unserem Wege, wie über Bärenstein weit hinauf und hinunter nach Schlottwitz, bauen sich zerfurchte Gneiswände mit schräger oder fast waagerechter Schichtung unvermittelt schroff auf. Gesteinsbastionen ragen am Talrande oben. Felsgebilde sind im Baumschatten verborgen oder springen scharf ins Licht vor. Kiefern, Birken und Eichengestrüpp haben sich kühn in Gesteinsfugen eingekistet. Durch die runden Kronen des Laubwaldes oder ein mannigfaches Gemenge von Nadel- und Laubhölzern sind die weniger steilen Lehnen überkleidet. Welcher Reichtum auch an blühenden Kräutern, Stauden und Gräsern am Wegrande, auf den Talwiesen, im lichten Walde und selbst am trockenen Fels! Und unser Fluß: nach seiner letzten großen Ungebärdigkeit weitgehend eingedämmt und gezügelt, kann er sich doch noch über felsige Riegel stürzen und kann dann und wann um Steinhemmnisse gischen und brodeln; auch wo er ruhig dahingleitet, nagt er vielleicht heimlich am geböschten oder gar gemauerten Ufer.

Größere menschliche Siedlungen meiden weislich das oft von Hochwässern erfüllte Tal. Aber die Triebkraft des Wassers lockte in alter und neuer Zeit Einzelbetriebe heran: gleich oberhalb von Glashütte eine baulich ansprechende Pappen- und Kartonagenfabrik, dann das

neue Ausbildungswerk der Glashütter Uhrenbetriebe, das am Türmchen kenntliche Hammergut Gleisberg, in dem ehemals Eisen geschmolzen und von wassergetriebenen Hämmern bearbeitet wurde, und die Pappenfabrik daneben, die ehemalige Schüllermühle, die Lohmühle, in der Baumrinde für die Gerberei zerkleinert wurde, die noch ganz ländliche Büttnermühle, in der noch gemahlen wird, das Sägewerk und die große Genossenschaftsmühle und -bäckerei in **Bärenhecke**, einer sehr alten Mühlen-siedlung. Wo das Tal sich weitet und saftgrüne Auen von dunklen Waldlehnen eingefast werden, klingt im volkstümlichen Namen „Hammer“ für den Bärensteiner Ortsteil Bärenklau die Erinnerung an ein altes Eisenwerk wider, das jetzt still liegt. — Mancherlei bauliche Reste lassen erkennen, wie die Kleinbahn den Windungen des Flusses sich anbequemte; die Vollspurbahn nahm herrisch ihren eigenen Weg und durchstieß z. B. den Bergsporn bei der Schüllermühle in einem rund 500 m langen Tunnel (Ausgang bei der Büttnermühle).

14. Wanderung

Bärenstein (Markt) — Trebnitzgrund — Oberschlottwitz (Bahnhof 12 bzw. 13 km) — Glashütte (Bahnhof 5 km). Wanderstrecke 17 bzw. 18 km, dann Rückfahrt, etwaiger Wanderweg von Glashütte nach Bärenstein 9 km.

Zwei erzgebirgische Täler von besonderem Reiz sollen uns heute zum Erlebnis werden: der von menschlichem Eingriff fast noch unberührte Grund des Trebnitzbaches und einer der anziehendsten Teile des in seinem ganzen Verlauf so schönen Müglitztales. Den Zugang zum Trebnitzgrund können wir an der Brücke der Straße Börnchen—Waltersdorf oder unterhalb von Liebenau gewinnen. Im ersten Falle steigen wir von der Müglitzbrücke beim Sägewerk auf dem Waldwege **links** hinauf. Hinter uns hebt sich die Burg mit Turmspitzen und Giebeln und Bogenfenstern immer höher über die Baumwipfel. Gneisstücke, erst mit weißem, dann mit rotem Feldspat, liegen

am Wege. Im Gehölz stufen sich Gesteinsbänke in mauerartigen Absätzen. Links oben ragt, der „Rolle“ zugehörig, eine Felskanzel, um die der Wald das ewige Lied der Natur orgelt. Vom freien Feld gesehen, beherrscht im S und SW der Geising ein Gebirgsbild von auffälliger Bewegtheit, während nach SO und O breite Geländewellen sich strecken. Diesmal gehen wir im Dorfe **Börnchen** abwärts (in dem Orte am kleinen Born oder Brunnen, 1312 erstmalig genannt und immer zur Herrschaft Bärenstein gehörig), erkennen, daß die Anlage des Dorfes trotz der steilen Absenkung in einem Seitentälchen des Trebnitzgrundes sehr regelmäßig ist, daß die vorwiegend zwei-seitig gebauten Höfe zwar meist massiv ausgeführt sind, daß sich aber zierendes Fachwerk und Schindel- und Strohdach noch vorfinden. Lindenkronen und spitze Giebel vereinen sich malerisch. Am Rande eines tiefen Wiesengrundes, in den sich der Dorfbach scharf eingerissen hat, bewacht eine Felsbastei den Übergang über die Trebnitz.

Der zweite Zugang bietet Gelegenheit zu noch längerer Wanderung in unverfälschter Natur. Er verläuft von der Müglitzbrücke **rechts** den bekannten Fahrweg hinauf (12. Wanderung), diesmal aber über die Höhenstraße hinweg (ein kleiner Paßübergang) in der Richtung nach Liebenau, zweigt 500 m vor dem Orte am Rande des noch flachen Wiesentales als grasiger Pfad im spitzen Winkel nach links ab, überquert bei einer großen Kiefer den von Weiden, Schwarzerlen und Eschen begleiteten Liebenauer Bach, tritt in Fichtenhochwald ein, überschreitet die von rechts in einem tieferen Tal herankommende obere **Trebnitz** und geht an deren rechtem Ufer, an einigen Bergwerkspuren vorüber, bis zu der oben genannten Brücke, wo er mit dem vorhin beschriebenen Wege zusammentrifft.

Nun geht es links des Baches durch eine Block- und Klippenwildnis, deren Enge mit einer Felszacke endet,

auf der eine verwegene Kiefer einen luftigen Platz gefunden hat. Am Rande von Talwiesen liegen die **Obere** und wenig weiter unten die **Untere Trebnitzmühle** (die letztere jetzt Kinderheim der Inneren Mission), außer einem einsamen Blockhaus die einzigen menschlichen Behausungen in dem insgesamt 10 km langen, weltfernen Tal. Unsere Wanderstrecke ist mehrfach zum Waldweg, zum kaum erkennbaren Wiesensteig, zum dämmerigen Laubgang geworden. Felsrippen, -grate und -wände und Steinströme treten namentlich am rechten Hange auf. Ein Riesenblock vom Umfange eines kleinen Hauses ist bis in die Uferwiese gestürzt. Wo der Talboden sich etwas weitet, finden Auen Raum, durch die der Bach, busch- und baumbesäumt, seinen Schlängellauf nimmt, auf denen Einzelbäume die volle Schönheit ihres Wuchses entfalten und die mit schmalen Streifen in stille seitliche Laubwaldgründe oder dunkle Fichtenbezirke hineingreifen. Dem Haupttale zustrebend, gräbt sich unser Grund immer tiefer ein, immer näher rücken die Steilabfälle aneinander. Nachdem die von Liebstadt herabkommende Straße uns aufgenommen hat, erreichen wir wie durch ein Felsentor von beinahe senkrechten Wänden das Müglitztal (rechts die Herrenmühle) und den **Bahnhof Oberschlottwitz**. — Mineralogisch Interessierte suchen vorher links der Straße nach Liebstadt, jenseits eines Waldtälchens, ein langes, niedriges Riff aus weißem Quarz auf, einen Teil des Schlottwitzer Achatganges, von dem aus Achat-, Amethyst- und Schwerspatstücke im Walde verstreut sind.

Der gesamte Trebnitzgrund ist in grauen Gneis eingesenkt, in dem der Glimmer, der überhaupt die Schieferung hervorruft, manchmal kurze Schuppen, manchmal längere Wellen (Flasern) bildet. Auf seinem Verwitterungsboden gedeihen hauptsächlich Laubhölzer (Weiß- und Rotbuche, Spitz- und Bergahorn, Eiche, Eberesche, Linde), untermengt mit Fichten und Tannen. Zu

ihnen gesellt sich, um mit Arno Naumann zu reden, eine kunterbunte Gesellschaft von Sträuchern (Hasel, Salweide, Faulbaum, Pfaffenhütchen, Wildrose, Schneeball, Schwarz- und Weißdorn usw.). Das Ganze ist ein Gemisch, das sehr dem ursprünglichen, vom Menschen nicht veränderten, artenreichen, Bergwalde ähnelt. — Eine Fülle von Blütenpflanzen bevölkert das Tal; hervorgehoben seien nur: Im Frühling Scharen weißer und gelber Buschwindröschen, geruchloser und wohlriechender Himmelschlüssel, das lenzhimmelblaue Leberblümchen, der weiße und der rote Lerchensporn, die von Purpur zu Blau und Blaugrün wechselnde Frühlingsplatterbse, der scharf duftende Bärlauch, etwas später der abenteuerliche Aronstab; im oberen Teil des Tales und in etwas späterer Zeit mehr Charakterpflanzen des höheren Erzgebirges, wie Bärwurz, Wohlverleih (Arnika), Flockenblume, Alantdistel, im unteren Gebiete z. B. das seltene Silberblatt. Der gesamte Grund ist Naturschutzgebiet, das Abpflücken und Ausgraben von Pflanzen also verboten! — Der Trebnitzgrund im Frühling: Tausende von goldgelben und schneeweißen Blütensternen, zartgrüne Blattschleier um winterdunkles Geäst, vielfältiger Vogellaut, — und im Herbst: jede Baum- und Strauchart mit ihrem eigenen Farbenspiel im Laub und in den reifen Fruchtständen, die Blätter von sattem Gelb bis zu Purpur, die Früchte rot oder blau, und dazu der Pfiff von Raubvögeln und der heisere Schrei von Hähern und Krähen. Die ganze mannigfaltige Schönheit ist letzten Endes der Jahrtausende langen Arbeit unseres Baches zu danken, der unablässig eilt und gräbt und ablagert, der in braungrünem Dunkel murmelt und gluckst, in silberhellem Licht glänzt und rauscht.

Schon vom Bahnhof Oberschlottwitz aus ist die Rückfahrt möglich. Aber die Wanderstrecke von hier aus aufwärts etwa bis Bärenhecke ist eine der reizvollsten am ganzen Müglitzlauf, ein windungsreiches, schluchtartiges

Waldtal mit Wänden von 60—100 m Höhe und einem Gefälle von fast 150 m auf 7 km Lauflänge, in dem Fluß, Straße und Bahn kaum Platz nebeneinander finden, so daß die letztere schließlich den Durchschlupf des Tunnels wählt. Steilwände und vielgestaltige Felsgebilde treten von beiden Seiten heran, Geröllströme füllen die abschüssigen Hangrinnen. Von der Klippe des **Wittigschlosses** (einst das Felsennest des gefürchteten Räubers Wittig, an einer senkrechten Gesteinswand unmittelbar rechts der Straße kenntlich) hat der Neubau von Bahn und Straße nur noch einen Rest übriggelassen. Hier, wie an der „Regensburg“, gegenüber der Einmündung des Dittersdorfer Grundes, ist der grobkörnige Gneis des Tales durch reicheren Quarzgehalt stärker verfestigt und widerstand der Erosion, dem Angriff des fließenden Wassers, mit mehr Erfolg. Hoch über der Glashütter Gasanstalt bildet der Aussichtspunkt „Pilz“ (früher dort eine pilzartige Hütte) und über dem Flußbogen die „Bastei“ die oberste, scharfe Kante des Tales. Wie sonst an der Müglitz wiegen je nach Sonnen- oder Schattenseite die Laub- oder Nadelwälder vor. Eiche, Ahorn und Linde haben vielleicht seit Uranfang die wärmeren Hänge besetzt. In Felsfugen nisten Birken, Eschen und Kiefern und mußten im Kampf ums Dasein, mit Wind und Schnee und dürftigem Nährgrund abenteuerliche Formen annehmen. Die Spitzen schlanker Tannen und Fichten streben zu ihnen empor; der Goldglanz blühender Ginsterbüsche umkränzt sie im Frühsommer. Wenn wir nun nach Glashütte kommen, empfinden wir um so lebhafter den regen Puls menschlicher Arbeit. — Wer weiter wandern will, vergleiche die letzten beiden Abschnitte der vorigen Wanderung.

15. Wanderung

Bärenstein — Börnchen (3 km) — Döbra (3 km) — Liebstadt (5 km) — Berthelsdorf (2 km) — Bahnhof Oberschlottwitz (3,5 km). Gesamte Wanderstrecke 16,5 km. (Auch hier ausführliche Darstellung wegen Raummangels einem künftigen Wanderheft überlassen.)

Bärenstein — Börnchen auf einem der vertrauten Wege (Wdrg. 12 u. 13) oder auf der oberhalb des Bahnhofes ansetzenden, kurvenreichen Waldstraße — im Orte abwärts — quer durch den Trebnitzgrund, von oben Blick über dessen waldverbrämte Windungen — Waltersdorf und Döbra eine einzige, lange Reihen- oder Waldhufensiedelung zwischen gebüschdurchsetzten Feldrücken. —

Döbra: 1346 genannt, jedoch älter, Name vom slawischen „dobry“ = gut, wohl von deutschen Siedlern aus der Gegend des Döbraberges im Frankenwald mitgebracht; Höfe in der Mehrzahl massiv, aber einige Güter und noch mehr Einzelhäuser in alteinheimischem Fachwerk; neben dem Gasthof „Zum Erbgericht“ besonders gut gehaltenes Bogentor von 1824, gegenüber der Kirche kühn geschwungener Torbogen; geschmackvolle Sandsteintürgewände der Häusler; Lindenallee zum malerischen Friedhofseingang; im Innenraum des kurz nach 1500 erbauten Kirchleins altertümliche Holzausstattung, guter, barocker Altar, durch Ausmalung i. J. 1924 ungemein eindrucksvolle Stimmung.

Beim Gasthof „Zum Deutschen Haus“ rechts bergan — tief unten der sich verengende Döbragrund — links hinten Berthelsdorf — rechts drüben, jenseits des Hengersbachgrundes, das neu erstandene Lichtenberg — Umschau über buntbewachsenes Land — von Lärchen eingefasster Waldweg (nicht rechts abweichen!), weiter auf breitem Grat zwischen den genannten Tälern — rechts unten im gehölzreichen Wiesental Bad und Sportplatz von Liebstadt — links Rundbau einer ehemaligen Windmühle.

Liebstadt (Markt 333 m ü. d. M.): Zuerst an den Hängen

unter Waldzipfeln farbenfrohe Landhäuschen sichtbar — wenig unterhalb des alten, stattlichen Schützenhauses zwei verwitterte Sühnekreuze, das eine mit eingeritztem Kurzsword oder Dolch (Sühneurkunde von 1488 im Heimatmuseum), kleine Steinbogenbrücke über dem felsigen Bett des Baches, der sich bald mit dem Gewässer des Molchgrundes (von Börnersdorf her) zur Seidewitz vereinigt; Städtchen so in drei Täler eingezwängt; viele Mansardendächer, Korbbogengewände um die Türen, Jahreszahlen um 1800, mitunter Wölbungen innen. Hoch über dem Markte, zwischen rahmenden Bäumen **Burg Kuckuckstein**: trutziger Bergfried mit Ecktürmchen, Palas mit Vorhangbogenfenstern, Söller, vielgestaltige Nebenbauten; kürzester Zugang von der Braugasse auf den Katzenstufen (Gneisfaltung sehr deutlich), eindrucksvoller rechts herum durch die Schloßstraße oder links herum und von der Pirnaischen Straße durch den verwilderten Park, dann Bild der Vergangenheit von zwingender Wirkung (Turm, Wehrgang, Wallgraben); über die Zugbrücke durch zwei kleine Burghöfe und gewölbte Gänge auf die Burgterrasse, Stadtblick; im Schloß Umsiedlerwohnungen und das 1954 eröffnete Heimatmuseum (offen: Mont., Mittw., Freit. 14 bis 17, Sonnt. 9—12 u. 14—16 Uhr; Schulen u. Gesellschaften können im Rathaus Zeit vereinbaren): naturkundliche, geschichtliche und gesellschaftliche Verhältnisse Liebstadts und seiner Umgegend, wichtige Urkunden, Erinnerungen an Carl Adolf von Carlowitz, Gegner der napoleonischen Fremdherrschaft und Führer des Banners der Freiwilligen Sachsen im Befreiungskrieg 1813, und an einen Mann des Volkes, den Seiler Christian Benjamin Geißler, der wirksamen Anteil an der Erhebung der sächsischen Bauern i. J. 1790 gegen das „unerträgliche Joch der Edelleute“ hatte, an der „bedeutendsten Volkserhebung des 18. Jahrhunderts in Deutschland“ (H. Schmidt, P. Stulz, W. Jobst); Gedenktafel an den Volksführer Pirnaische Str. 61. **Kirche** nach 1500 erbaut, gut erhalten, bannende

Gesamtstimmung, innere Portale mit reichem gotischem Stabwerk, herrliches Sterngewölbe des Chores, wertvolle Ölgemälde altniederländischer Herkunft am Altar (die an der Rückseite verstümmelt), Sandsteingrabdenkmäler (mindestens eines an den Pirnaer Meister Michael Schwenke gemahnend, vgl. Lauenstein, Glashütte, Pirna), Bilder von Kirchenpatronen; an der benachbarten Schule Gedenktafel für den Forschungsreisenden Georg Marggraf. — Liebstadt durch Burggrafen von Dohna angelegt zur Überwachung der Straße von Dohna nach Böhmen (später Poststraße von Dresden nach Teplitz), durch die Straße mancherlei Kriegsunheil, bes. 1813 nach der Schlacht bei Dresden; 1286 erstmals genannt: „Libenstat“, d. h. angenehme Stätte oder Gründung eines Liubo (altdeutscher Vorname); von der ältesten Burganlage nur noch Grundmauern und Keller im Gneisfelsen, 1402 in der Dohnaischen Fehde zerstört, in spätgotischem Stil wahrscheinl. bis 1453 wieder errichtet, im Laufe der Jahrhunderte viele bauliche Veränderungen, in der Zeit der Romantik der stufenförmige Park hinzugefügt; am Weg in die Felder vier- bis fünfhundertjährige Buche, am Fahrweg nach Herbergen noch ältere Eiche. Herrschaft Liebstadt von etwa 1406 bis 1651 Besitz des Geschlechts von Büнау (wie Weesenstein und Lauenstein), von 1775 bis 1931 der ebenfalls alten sächsischen Familie von Carlowitz, jetzt Schloß im Besitz der Stadt, Rittergut unter zehn Neubauern aufgeteilt, auch Grundstück des Vorwerks Lichtenberg stärker besetzt. — Im Städtchen, dem kleinsten Sachsens (1933 740, 1946 1100 Einw.), kleinstädtische Gewerbe, ein feinmechanischer Betrieb, eine Brillenschleiferei, noch entwicklungsfähiger Fremdenverkehr; Autobuslinien von Pirna über L. nach Breitenau und von L. nach Glashütte, nächster Bahnhof in Oberschlottwitz (durch den „Gänsehals“ u. Berthelsdorf zur Straße nach Oberschlottwitz).



ČSR

0 1 2 3 4 5 km



UNSER KLEINES WANDERHEFT

- Heft 32: **Quer durch den Harz mit der Harzquerbahn**
von Erich Schafranek
- Heft 33: **Quedlinburg** von Heinz Müller
- Heft 34: **Altenburg** von Wilhelm Glöde
- Heft 35: **Wartburg** von Hanns Bornemann
- Heft 36: **Das Rödergebiet um Radeberg** von Prof. Dr. Theodor Arldt
- Heft 37: **Neustadt an der Orla** von Fritz Haardt
- Heft 38: **Lauscha und das südthüringische Rennsteiggebiet**
von Dr. Hans Apel und Klaus Apel
- Heft 39: **Gera** von P. H. Gerlsch
- Heft 40: **Lauenstein – Bärenstein** von Martin Hammermüller
- Heft 41: **Kohren-Sahlis – Frohburg** von Wilhelm Glöde
- Heft 42: **Oschatz und der Wernsdorfer Wald**
von Karl-Heinz Saumsiegel
- Heft 43: **Harzgerode** von Dr. Fritz Klocke
- Heft 44: **Oybin – Lückendorf** von Rudolf Paul Roßberg
- Heft 45: **Wernigerode** von Ernst Pörner
- Heft 46: **Spreewald** von Karl Bialucha
- Heft 47: **Darß – Zingst – Fischland** von den Natur- und Heimatfreunden des Kulturbundes z. d. E. D., Prerow
- Heft 48: **Elbfahrt Dresden – Torgau** von Rudolf Paul Roßberg
- Heft 49: **Schleiz – Ziegenrück – Saalburg** von Robert Hänsel
- Heft 50: **Rund um die Müggelberge** von Herbert Hardt
- Heft 51: **Rund um Karl-Marx-Stadt** von Paul Müller
- Heft 52: **Gernrode – Bad Suderode** von Elisabeth Koehler
- Heft 53: **Zittau** von Rudolf Paul Roßberg
- Heft 54: **Musikwinkel (Klingenthal-Aschberg, Markneukirchen, Schöneck)** von Johannes Jaeger
- Heft 55: **Friedrichroda – Tabarz** von Dr. Herbert Kürth
- Heft 56: **Wörlitzer Park – Oranienbaum**
von Dr. Johannes Wütschke
- Heft 57: **Bad Freienwalde (Zwei Naturlehrpfade)** von den Natur- und Heimatfreunden des Kulturbundes z. d. E. D., Bad Freienwalde
- Heft 58: **Fürstenberg – StalinStadt – Schlaubetal**
von Wilhelm Glöde
- Heft 59: **Rudolstadt und Umgebung** von Dr. Karl Schönheit und Dr. Alfred Knopf
- Heft 60: **Benneckenstein** von Hans Becher
- Heft 61: **Friedrichsbrunn und das Ramberggebiet** von der Wirkungsgruppe Friedrichsbrunn des Kulturbundes z. d. E. D.

VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

DIE GUTE WANDERKARTE

- 51 Oelsnitz — Bad Elster 1 : 40 000
- 52 Aue — Schwarzenberg — Annaberg-Buchholz 1 : 40 000
- 53 Annaberg-Buchholz — Marienberg 1 : 40 000
- 54 Oberwiesenthal und Umgebung 1 : 20 000
- 55 Frankenberg — Marienberg 1 : 50 000
- 56 Rochlitz — Waldheim 1 : 60 000
- 57 Nossen — Roßwein 1 : 50 000
- 58 Erzgebirge (Sayda — Seiffen) 1 : 40 000
- 59 Osterzgebirge 1 : 30 000
- 60 Dresden und Umgebung 1 : 60 000
- 61 Dresdner Heide 1 : 25 000
- 62 Berggießhübel und Bad Gottleuba 1 : 50 000
- 63 Elbsandsteingebirge 1 : 40 000
- 64 Bautzen und Umgebung 1 : 50 000
- 65 Zittau und Umgebung 1 : 30 000

Verkehrskarte Dresden — Karl-Marx-Stadt — Leipzig

1 : 200 000

~~AD 154~~

Ferner empfehlen wir unsere Wanderkarten für alle Ausflugsziele im Harz, Thüringer Wald und für andere Gebiete.

Z. 80 10161

VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

Tafeln

[Blank label on the right edge of the book cover]